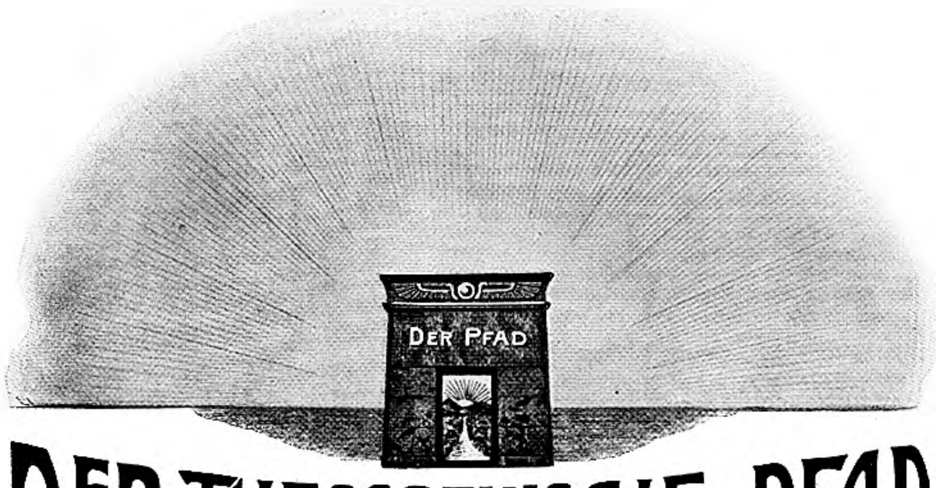


DER THEOSOPHISCHE PFAD

INTERNATIONALE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

FREI VON SEKTENTUM UND POLITIK



Unter der Leitung von Katherine Tingley
gewidmet der Verbreitung der Theosophie, dem Studium der alten und modernen Ethik, Philosophie, Wissenschaft und Kunst und der Hebung und Läuterung des Heim- und Nationallebens

---

Herausgegeben von J. Th. Heller
Verlag: Buchhandlung für Universale Bruderschaft und Theosophie
J. Th. Heller, Nürnberg

„By"

Man folge schlechter Satzung nicht und lebe nicht in Trägheit hin,
Man folge falscher Lehre nicht und diene nimmer dieser Welt.
Steh auf! Du sollst nicht träge sein! Leb nach des rechten Wandelns Pflicht!
Wer pflichttreu lebt, der ruht beglückt in dieser und in jener Welt.
Leb nach des rechten Wandels Pflicht, in bösem Wandel nimmermehr!
Wer pflichttreu lebt, der ruht beglückt in dieser und in jener Welt.
Wer auf die Welt hinuntersieht wie auf des Wassers Blasenschaum,
Wie auf ein Spiegelbild der Luft, den sieht der Fürst des Todes nicht!
Kommt her und schauet diese Welt, so bunt, dem Königswagen gleich,
In der zugrunde geht der Tor, an der der Weise nimmer hängt!

Dhammapada.

Der Theosophische Pfad

ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

HERAUSGEGEBEN VON J. TH. HELLER

VERLAG: BUCHHANDLUNG FÜR UNIVERSALE BRUDERSCHAFT UND THEOSOPHIE NÜRNBERG

Preis mit den monatlich erscheinenden Ergänzungsblättern, DIE THEOSOPHISCHE WARTE: vierteljährlich M. 3.—, halbjährlich M. 6.—, jährlich M. 12.—
Ausland: vierteljährlich M. 3.25, halbjährlich M. 6.50, jährlich M. 13.—

XVII. JAHRGANG JANUAR-MÄRZ 1918 NUMMER 10—12

Inhalt



GRUPPE VON STUDENTINNEN DER RAJA YOGA-AKADEMIE ZU POINT LOMA

DER THEOSOPHISCHE PFAD

XVII. JAHRG. JANUAR-MÄRZ 1919 NUMM. 10-12

THEOSOPHISCHE GRUNDTÖNE.

Das Jahr 1918 ist eines der schicksalsreichsten in der Geschichte der Menschheit gewesen, und sicherlich, wir müssen begreifen, daß das vor uns liegende neue Jahr Möglichkeiten und Gelegenheiten für uns und für alle bereit hält, wie sie die menschliche Rasse vorher niemals besaß. Wenn wir uns die vergangenen vier Jahre ins Gedächtnis zurückrufen, so werden alle, die überhaupt nur denken wollen, gewiß zugeben, daß ihrerseits vieles unterlassen wurde, daß manches getan wurde, was nicht hätte geschehen sollen und daß dies alles in weitem Maße der Unwissenheit des Zeitalters zuzuschreiben ist — der Unwissenheit in Hinsicht auf die spirituellen Dinge und auf die tiefere Bedeutung des menschlichen Lebens und seiner Verantwortlichkeiten. Und heute besteht, wie nie zuvor, die Notwendigkeit, daß sich unsere Veranwortlichkeit nicht nur auf uns allein, nicht nur auf unser Land allein, sondern auf alle Länder und auf die ganze Menschenfamilie erstreckt. Dies ist eine der größten, aus der Erfahrung hervorgegangenen Lehren der gegenwärtigen Stunde — ein Theosophischer Grundton für das Neue Jahr.

* * *

Theosophen haben es niemals in Frage gestellt, daß der Zug des Herzens seitens der großen Menschenfamilie in ihrem Sehnen und ihren Anstrengungen für das allgemeine Wohl der Menschheit liegt, aber die angewendeten Methoden, das Herzensleben auszuleben, sind es, welche so leidenschaftlich und verworren sind. Im Herzen wissen die Theosophen, daß viele der Hindernisse längs des Weges der Menschheit leicht beseitigt werden können, wenn der Mensch nur seinen spirituellen Willen erweckt und Anstrengungen zur Selbstveredelung macht. Die Psychologie der Beschränkungen und Fehler der gegenwärtigen und vergangenen Zeiten drohen unsere moderne Zivilisation zu zerschmettern, und die Tatsache, daß wir nun am Ende des Jahres stehen und in das neue Jahr eintreten, sollte uns klar machen, daß wir ein besseres Verständnis von uns selbst, von unseren Pflichten und heiligen Verantwortlichkeiten haben sollten.

* * *

Theosophie verkündet die optimistische Botschaft, welche die ganze Menschheit benötigt. Zu keiner Zeit in der Geschichte hat die Menschenfamilie so schreckliche Trübsal erleiden oder so außerordentliche Bedrängnis ertragen müssen, wie während der vergangenen paar Jahre. Ein Nachdenken

darüber muß das Gemüt der Menschen unvermeidlich in neue Kanäle lenken und Gedanken zuwege bringen, die sie wahrscheinlich vorher niemals hegten. Ernste Fragen steigen allerwege unter allen Klassen auf, in bezug auf das Warum und Weshalb, in bezug auf die Bedeutung der Unruhen und der Aufregung in der Welt und in bezug auf das, was dabei herauskommen wird. Ach! Die Menschen haben es versäumt, die Ursachen die Zeitalter hindurch zu studieren, welche diesen karmischen Druck zustande brachten.

* * *

Wenn wir in das neue Jahr mit dem Mute der Seele treten, müssen wir eine sichere Grundlage haben, auf der wir stehen können. Wir müssen durch gewisse Vorbereitungsprozesse für das kommende und für die folgenden Jahre gehen, wir müssen versuchen, uns selbst zu entdecken, unser unsterbliches Selbst zu finden, so daß wir hierbei erkennen und verstehen und gerecht voller Muts und voller Liebe zum Wohle der ganzen menschlichen Rasse leben.

* * *

Es ist absolut unmöglich, den Fragen der Menschheit im wahrsten und tiefsten Sinne zu begegnen, wenn wir uns nur allein auf den Intellekt verlassen; denn es kommt nicht darauf an, wie sehr ein Mensch seinen Intellekt entwickelt hat oder wie viel Bildung er besitzen mag; höhere Erkenntnis kann hierdurch nicht erlangt werden. Und wir begreifen, wenn wir mit solchen Gemütern in Verbindung kommen, daß sie in gewissem Sinne ihren Weg verloren haben, daß sie bei dem Versuch, den großen Lebensplan und alle die geheimnisvollen Probleme des Lebens und des Todes vom Standpunkte des bloßen Intellektes auszuarbeiten, nur den Saum der Wahrheit berühren; sie lassen das Herz kalt und tot liegen, sie haben die Herzenslehre nicht. Ich bin sicher, daß, wenn die Menschen nur die Vergangenheit erforschen und die Ursachen studieren würden, sie finden könnten, daß die Irrtümer und die Verworrenheit von heute und das Karma der gegenwärtigen Stunde erzeugt worden sind aus dem Mangel an Erkenntnis des Höheren Selbstes; es mangelte die Vergegenwärtigung, daß der unsterbliche Mensch, das Höhere Selbst wirklich existiert. Infolgedessen müssen wir uns, um wahres Verständnis und spirituelle Stärke zu finden, umwenden und den neuen Ergebnissen mit der Art von Mut ins Gesicht sehen, die der Seele, dem unsterblichen Menschen, dem dem Menschen innewohnenden Göttlichen, dem Höheren Selbst zugehört.

* * *

Der Mensch muß Vertrauen zu sich fassen. Selbst wenn er sie noch nicht völlig glaubt, kann er sich wenigstens die Möglichkeit der Wahrheit der optimistischen und erhabenen Lehren der Theosophie im Geist vorstellen, nicht nur in bezug auf die Unsterblichkeit des Menschen und in bezug auf

seine wesentliche Göttlichkeit, sondern auch in bezug auf seine Gelegenheiten, aus der erweiterten Erfahrung, die aus vielen Leben, in verschiedenen Lehrschulen von Zeitalter zu Zeitalter hervorging. Und das wird ihn in Gedanken zu einem Punkt tragen, wo er es unternehmen kann, an die Vervollkommnung des Menschen zu denken, wo er es vielleicht glauben wird, daß es einen Bewußtseinszustand gibt, der ein offener Weg für das Licht ist, das ihm und allen einen Gesichtspunkt der Möglichkeit einer großen Zentralquelle des Lichtes, der Liebe und der Macht — einer unendlichen Pflicht nahelegt. Dann wird er finden, daß er auf der Pilgerreise längs des Pfadwegs selbstgeleiteter Evolution ist und sich auf vorher ungeträumte Höhen zubewegt. Und dann wird jedem sehnsüchtigen Herzen, dem Herzen aller Völker der Welt, eine Antwort zuteil werden. Die Antwort wird jedem durch sein eigenes Bewußtsein, durch seine eigenen Gemütszustände kommen, und jeder wird anfangen, sich so zu sehen, wie er wirklich ist; jeder wird seine eigenen Möglichkeiten erkennen, jeder wird seine Stärke finden und wird darauf hinzielen, sein Leben so zweckentsprechend zu gestalten, daß längs des Weges Siege gewonnen werden.

* * *

Diese Siege werden die Siege des Höheren Selbstes über das niedere Selbst sein. Sie können nur dann gewonnen werden, wenn man sich vergegenwärtigt, daß der unsterbliche Mensch seinen Platz im menschlichen Leben einnimmt. Der sterbliche Mensch ist es, der durch eifriges Streben, durch Anstrengung, durch die Stärke, die vom Unsterblichen in sein Leben niedergespiegelt wird, sich erheben muß zu jenem Bewußtseinszustand, der ihn im wahrsten Sinne heim „zu seinem Vater", so zu sagen, zu sich selbst bringen muß, denn der Mensch selbst, sein wirkliches Selbst, ist ein Teil des göttlichen Ganzen.

* * *

In der Annahme dieser so einfachen Ideen, dieser bloßen Anregungen zum Studium, werdet ihr etwas Neuartiges durch euer Leben fluten finden — neue Möglichkeiten, einen neuen Ausblick auf das Leben und das Heraufdämmern eines Friedens, der über alle Begriffe geht. Denn die Seele kann längs des Pfades den sie betrat, nicht fortschreiten, ohne bei jedem Schritt Genugtuung zu finden, und die Genugtuung, die jeder ernsten, strebsamen Seele wird, ist die Möglichkeit immer größerer Erkenntnis und edler Dienstleistung.

* * *

Wozu uns die Seele drängt, ist, sich von der materiellen Ebene der Anstrengung, des Denkens und der Persönlichkeit für eine Weile hinwegzubegeben und in die Wirklichkeiten des Lebens zu treten, zu glauben, daß jene Dinge, die wir nicht sehen, größer sind, als die, welche wir sehen, daß das, wonach sich unser Herz sehnt, größer ist, als irgend etwas, das unser

Gemüt bis jetzt kennt, das in und über und um uns, ja sogar in der Atmosphäre unseres Denkens und Fühlens, universales Leben ist, das beständig als Antwort auf unser Sehnen und Fragen pulsiert: — aber so viele sehen es nicht, weil sie nicht wollen, sie wollen nicht glauben, weil sie nicht hören, sie wollen nicht warten und lauschen auf den großen Sang des Lebens.

* * *

So ist es das ganze Ziel der Theosophie, insbesondere das meiner Gedanken, beim Heraufdämmern dieses neuen Jahres, dieses neuen Zeitalters, in das die Menschheit eintritt, euere Aufmerksamkeit auf eine glänzende Zukunft, die in jedem von euch liegt, zu lenken, euch zu sagen, jedem von euch, daß ihr den Schlüssel zur Gegenwart und zur Zukunft in den Händen haltet, euch zu künden, daß ihr, jeder von euch, in eines Augenblickes Zeit, wenn ihr das Verlangen dazu habt, ein Tor zu goldenen Gelegenheiten, zu einer glorreichen Zukunft, die sich in grenzenlose Ewigkeiten erstreckt, finden könnt.

* * *

Das Bewußtsein von der Göttlichkeit ist der Schlüssel zum Menschenleben. Mangels dieses Schlüssels irrte die Menschheit seit Zeitaltern umher. Finden wir ihn, so schließen wir das Tor zur Erhabenheit des Seelenlebens und seiner goldenen Gelegenheiten auf. Denn nur durch die Beachtung der Göttlichkeit der Seele kann eine Universale Bruderschaft der Menschheit errichtet werden, kann sie zur lebendigen Kraft werden, statt ein hoffnungsloser Traum zu bleiben.

* * *

Theosophie wendet sich sowohl an das Gemüt, als auch an das Herz in einer solch optimistischen Art, weil sie die große Botschaft, daß Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist, bringt und jeden zu einem herrlichen Vertrauen zu sich selbst hinführt. Und keiner von euch kann einen Schritt zu diesem großen Ziel menschlicher Vollkommenheit tun, ohne zu finden, daß er in der Begleitschaft von hunderten und tausenden von Seelen ist, welche die gleiche Reise auf demselben Pfad machen. Ihr mögt sie vielleicht nicht mit den Augen sehen, aber ihr seht sie mit jener inneren Wahrnehmung, die dem Seelenleben angehört und die euch zu einer Beachtung eueres eigenen inneren Selbstes drängt.

* * *

Überall entlang des Weges, ganz gleich womit man in Berührung kommt, findet man, daß Theosophie die optimistische Anschauung voranstellt, und daß die Magie ihres Optimismus in jeden Gedankenprozeß und in alle menschlichen Bestrebungen eintritt. Wir befinden uns so sehr im Schatten,

daß die wahre, die Herzensseite unserer Natur, für unzurechnungsfähig gehalten wird. Wir leben so sehr in Erregung und Sensation und falschem Hoffen, und so wenig in den wirklichen Tiefen unserer unsterblichen Natur, daß wir im wahrsten Sinn das große Geheimnis des Lebens noch nicht gefunden haben. Dieses Geheimnis ist unpersönliche Liebe — Liebe, die immer mit uns ist und die sich immer danach sehnt, anderen zu dienen. Unpersönlichkeit, das ist es, was heute nottut, Altruismus, liebevoller und gütiger Dienst für andere.

* * *

Es gibt so viele Hindernisse entlang des Pfades. Sie befinden sich überall, aber wenn wir nur daran glauben wollten, daß wir es in der Hand haben, unser Gemüt zu läutern und unser Leben rein zu gestalten und diese große und bedeutungsvolle Wahrheit der Theosophie an die Stelle unseres gegenwärtigen Halbglaubens setzen wollten, dann würden wir den Anfang machen, für alle Zeit das ins Leben zu rufen, wonach unsere Seele verlangt.

* * *

Ist es nicht traurig, daß in diesem 20. Jahrhundert, das von vielen das große Zeitalter der Zivilisation genannt wird, ein solcher Mangel an Vertrauen besteht, wie auch an Wissen über das Leben der Seele — daß die Menschheit im Suchen nach persönlichen Vergnügen und in der Befriedigung ihrer Wünsche so geblendet ist, daß sie das Licht nicht sieht, die Macht der Seele nicht fühlt und nicht den Mut findet, große Anstrengungen für ihr Leben zu machen? Die Zweifelsucht des Zeitalters verspottet das spirituelle Leben und umgibt die Menschheit mit dem psychologischen Einfluß zerstörender Kräfte, die sie im Verlaufe der Zeit verschlingen werden, wenn ihnen kein Einhalt geboten wird. Doch wir haben die Wahl, welchem Pfad wir folgen wollen, und wenn wir weniger Zeit auf unsere persönlichen Interessen, auf unsere Wünsche, Leidenschaften und begrenzten Lebensansichten verwenden würden und mehr auf die großen Aufgaben, dann würden wir in sehr kurzer Zeit finden, daß das Unwesentliche seinen Wert bei uns verloren hat, daß die Schatten gewichen sind und daß eine neue Hoffnung die Menschenherzen belebt, ein neuer Mut, eine neue Liebe und ein durchaus erhabener Glaube.

* * *

Die Welt von heute hat einen Frohsinn im Herzen, den sie früher nicht kannte. Aber wir müssen nach innen schauen und nach einer tieferen Bedeutung der neuen Zeit suchen, müssen uns frei machen von persönlichen Dingen, von allen nichtsnutzigen Interessen, Wünschen und Vorurteilen und uns mitwirkend mit jenen zusammenfinden, die am meisten gelitten haben und die uns am nötigsten gebrauchen — in unserem Gemüt sei der lebende Gedanke: „Wie können wir helfen, die gegenwärtige Bürde zu erleichtern?"

* * *

Und indem ich diese Frage stelle, müssen wir begreifen, daß, so vielversprechend die Ankündigung des Friedens und das Aufhören des Krieges auch sein mögen, wir und besonders die Theosophen, wenn es andere nicht tun, noch mehr zu bedenken haben, nämlich, daß wir und die ganze Menschheit, ja die ganze Welt vor zwei Wegen stehen und vor die Frage gestellt sind: „Sollen wir den alten Weg, den wir vor dem Kriege gingen, weiter gehen, oder sollen wir nach einem neuen Wege suchen? Ob die Menschheit nunmehr weiter daran festhalten will, den Frieden durch Gewalt zu erlangen, oder ob sie zu ihrer Stärke, zu ihrem spirituellen Leben, zum Licht und zur Energie erwachen wird, zu jenem Begriff von Gerechtigkeit, wie er von allen Bürgern der Welt verlangt wird für einen neuen Weg der Regelung nationaler und internationaler Konflikte und daß es keinen Krieg mehr geben soll; aber wir werden dem Geist der Alten folgen, dem Geist des Nazareners, welcher von altersher gelehrt hat: „Du sollst nicht töten."

* * *

Wir müssen erkennen, daß der neue Weg der Weg der Erkenntnis ist, der Weg der Selbstlosigkeit, der Liebe und der Gerechtigkeit, ein Weg, auf welchem die Prinzipien der Theosophie in unserem Leben durchaus rein und standhaft durchgeführt werden. Wir mögen die Ewigkeit hindurch predigen, wir mögen die großen Erziehungssysteme, die größten Religionssysteme, die größten Schriftsteller, Künstler und Dichter, wir mögen alles haben, was uns zu rechter Tätigkeit anregt, aber wenn wir nicht begonnen haben, IN UNS SELBST zu bauen, die Notwendigkeit zu fühlen, etwas mehr in uns zu finden, wie wir es in der Vergangenheit hatten, wenn wir nicht etwas Größeres und Erhabeneres werden, als gewöhnliche Männer und Frauen, und erkennen, daß wir etwas mehr sind, als bloß intellektuell, bloß Fleisch und Blut, dann sind wir auf dem unrechten Pfad. Wir müssen einen Punkt erreichen, wo wir die Macht der Seele fühlen können und sie zur Besserung unserer Nation benützen. Es muß immerwährender Friede sein. Wir müssen beständig und andauernd dafür wirken. Tun wir das nicht, so gehen wir zurück, und in einigen Jahren werden wir EINEN VÖLKERKRIEG HABEN, DER SCHRECKLICHER IST, ALS JE BEKANNT.

* * *

So wendet euch zum rechten Pfad. Dies ist mein Flehen. Findet euch! Diejenigen, welche Theosophie nicht haben, mögen sie suchen; diejenigen, welche sie haben, mögen ihr anhangen, sie lieben — zu ihren Lehrern halten und sie zu einer lebendigen Kraft machen, nicht nur in ihrem eigenen Leben, sondern im Leben aller ihrer Mitmenschen.

* * *

In diesem neuen Jahr 1919 laßt uns bewußt und freiwillig alle die Triebe unseres niederen Selbstes zur Seite setzen, und in nicht langer Zeit werden die Wolken, die alle Höhen verhüllen, hinweggefegt sein. Alles was wir brauchen, ist Licht, uns selbst und unseren Schwächen ins Gesicht zu sehen. Die Unruhe unseres Zeitalters ist es, die unsere Augen von dem inneren Lichte abwendet.

* * *

Es mag schwierig sein für euch, zu glauben, was ich sage, jedoch das Königreich des Himmels ist näher zur Hand, als ihr begreifen könnt. Und alle die Stürme, Versuchungen und Sorgen, die wir nun im Menschenleben wüten sehen, sind nur die Anzeichen des Hinwegschwindens der alten Ordnung der Dinge. Alles, was wir zu tun haben, ist, unsere Gelegenheiten zu ergreifen, ergeben unsere Pflichten zu tun, wie sie vor uns liegen, und gerade in die Atmosphäre, in welcher wir leben, die feinen Schwingungen des höheren Gesetzez einzufügen, zu studieren und zu arbeiten, zu lieben und zu dienen. Laßt uns nicht länger den Christus in uns kreuzigen. Heißt den Christusgeist hervorkommen und NUN in das edle Werk einzutreten, denn das Wehe der Menschheit ist groß. Sagt ihr nicht, ihr alle, die ihr die Menschheit liebt und ihre Wohlfahrt sucht: „ES SOLL GESCHEHEN!“

* * *

O du meines Lebens Leben! Immer werd' ich mich mühn, rein meinen Leib zu erhalten, wissend, daß auf meinen Gliedern lebendig dein Hauch ist.

Immer werd' ich mich mühn, Unwahres mir fern vom Denken zu halten, wissend: du bist die Wahrheit, die mir im Geiste das Licht der Vernunft entzündet.

Immer werd' ich mich mühn, von meinem Herzen die Übel zu treiben und meine Liebe in Blüte zu halten, wissend: du thronest im Allerheiligsten meines Herzens.

Und es soll immer mein Streben sein: dich offenbaren in meinem Tun, wissend, daß deine Macht mir Kraft gibt zum Handeln.

Rabindranath Tagore.

AUFRUF UND FORDERUNGEN AN DIE BAULEUTE DES TEMPELS DER HUMANITÄT.

Daß wir heute vor der Notwendigkeit stehen angesichts der Trümmer der zusammengefallenen Scheinkultur einen vollständig neuen Bau wahrer Menschlichkeit und höherer Kultur aufzurichten, ist vielen wahren Menschenfreunden zur Gewißheit geworden. Alle Versuche, die inzwischen gemacht wurden, einen Teil von den morschen Stücken des Zusammenbruchs wieder verwenden zu wollen, schlugen kläglich fehl; wie ein Kartenhaus fiel alles um so rascher wieder zusammen. Es fragt sich nun, ob wir die Bauleute beisammen haben, welche das Wissen und die Kraft besitzen, das neu zu schaffende Werk des Friedens und der Einheit zu beginnen. Noch fehlt es vielfach an der nötigen Einsicht, daß ein neuer Weg dabei beschritten werden muß, daß andere, von den bis jetzt gewohnten gänzlich verschiedene Maßnahmen unternommen werden müssen, um zum Ziel zu gelangen: einen neuen Himmel und eine neue Erde, auf welcher Gerechtigkeit wohnet, zu schaffen. „Gerechtigkeit erhebet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben."

Zu dieser Einsicht können uns aber die vielen und eindrucksvollen Erfahrungen, welche wir in dem schrecklichen Weltkrieg mit seinen traurigen Folgen durchzumachen haben, sehr rasch verhelfen, wenn wir uns einigermassen dazu verstehen, die engbegrenzten Ansichten der modernen Persönlichkeitskultur aufzugeben und das oberflächliche Denken und Urteilen des Gehirnverstandes mit der göttlichen Erkenntnis unserer Herzensnatur beherrschen zu lernen.

Das erste Ergebnis eines solchen tieferen, gründlichen Vorgehens ist die innere Wahrnehmung, daß hinter all den entsetzlichen Vorgängen des Völkerkrieges eine tiefere Ursache liegen muß, deren Auswirken einen bestimmten Zweck verfolgt, der sich wiederum nach einem ganz bestimmten Gesetz richten muß. Bei dieser naheliegenden Erwähnung finden wir allsogleich, daß die Spuren dieser Ursache weit, weit hinter die als Grund des Krieges angenommenen letzten Ursachen zurückführen und schließlich auf einem Wirkungsfeld endigen, das uns allen geläufig bekannt ist, weil es jedem von uns zugehört, nämlich in dem Gebiete der niederen Natur des Menschen.

Das in uns allen wohnende Gefühl von dem Bestande göttlicher Gerechtigkeit weist uns, wenn es nicht beiseite geschoben und

unterdrückt wird, mit voller Deutlichkeit darauf hin, daß bestimmte Kräfte und Mächte hinter der Szene tätig sind, wenn es sich darum handelt, den durch falsches Denken und durch Gesetzübertretungen seit langem angehäuften Zündstoff zum Explodieren zu bringen, Mächte, von denen die in letzter Linie handelnden Personen so zu sagen nur die Puppen sind, die so lange nach dem Willen dieser üblen Mächte handeln müssen, bis sie als Menschen die Gesetze erforscht, beachtet und befolgt haben, in deren Richtlinien diese Mächte zu wirken gebunden sind. Wenn wir die Wirkungsweise und die Art dieser Kräfte studieren und beobachten, finden wir gar bald, daß sie, wie in jedem Menschen auch in uns ihre Heimstätte haben und daß wir ihrer Herrschaft überliefert sind, wenn wir ihnen gegenüber nicht einen bestimmten, auf Erkenntnis beruhenden Standpunkt einnehmen. Diese Erkenntnis beruht darin, daß wir die Tatsache von der Zweiheit der Menschennatur einsehen und beachten, daß wir die Kräfte nach ihrer Qualität als gute und üble unterscheiden und daß wir lernen, die üblen mittels der guten zu beherrschen und umzuwandeln. Diese jedem, der Anspruch auf Menschenwürde macht, zukommende Pflicht heißt Selbsterkenntnis, und diese Selbsterkenntnis ist das erste Erfordernis für jeden, der an einer bessere Zukunft für die Menschheit mitbauen will. Wir können uns aber diese, für die Richtung unseres Lebens so ausschlaggebende Selbsterkenntnis nicht so ohne weiteres aneignen, wenn wir nicht die Zeichen unserer Zeit beachten und aus den Erfahrungen unseres Lebens die nötige Einsicht in die Vorgänge des Lebens gewinnen. Wir dürfen die Lehren, welche unsere Zeit für uns bereit hält, um uns in die Geheimnisse der Grundkräfte des Menschenwesens und der Natur einzuführen, nicht länger achtlos beiseite lassen, wir müssen das, was uns die Theosophie hierüber zu sagen hat, aufmerksam studieren und würdigen, wenn wir einen Gewinn aus der Erfahrung in der Schule des Lebens erzielen wollen. Selbsterkenntnis ist die Krone allen Wissens; sie ist mehr wert, als alle Kopfgelehrsamkeit der Welt. Wir stehen heute trotz unserer vermeintlichen Religiosität und vielgerühmten Wissenschaftlichkeit im Punkte Selbsterkenntnis noch recht armselig da. Denn wenn es sich um die Beantwortung der so naheliegenden Fragen: „Was ist der Mensch, woher kommt er, wohin geht er, was ist der Zweck des Lebens?“ handelt, müssen wir die Antwort schuldig bleiben, wenn wir nicht durch ein Studium der Theosophischen Lehren an der Lösung dieser Fragen

gearbeitet haben. Und doch müssen wir uns heute angesichts des Zusammenbruchs unserer ganzen sozialen und wirtschaftlichen Einrichtungen mit voller Bestimmtheit sagen, daß wir zum Wiederaufbau sowohl Neuland, als auch neues Baumaterial gebrauchen, daß der Grundplan nach völlig neuen Gesichtspunkten ausgearbeitet werden muß und daß die Bauleute sich die Befähigung zur Mitarbeit durch strenge Schulung in Selbsterkenntnis erwerben müssen. Jeder Mensch fühlt heute gar wohl, daß es so, wie es bis jetzt ging, nicht weiter gehen kann. Es bedarf nur eines mutigen Schrittes und eines kurzen Entschlusses, sich der neuen Zeitströmung anzupassen, deren erhebendes und erfrischendes Wehen nun so deutlich verspürbar ist.

Wenn wir uns bei dieser Einsicht auf den Boden völliger Gerechtigkeit stellen, kann uns der Zweck der Lektion, die der Menschheit in ihrem gegenwärtigen Schicksal auferlegt ist, nicht mehr entgehen. Wir fühlen stark, es muß etwas dahinter liegen, das uns selbst, jeden einzelnen von uns, angeht, und das uns zum Erwachen bringen will. Wir haben es bisher versäumt, die Wege des Schicksals zu ergründen, wir haben immer andern, ja, manche haben Gott die Schuld an ihrem Schicksal zugemessen, statt in sich zu gehen und einmal zu untersuchen und zu prüfen, ob denn nicht schließlich der Zweck der Schicksalsschläge doch der ist, den Betroffenen darauf aufmerksam zu machen, daß er sich gegen das Walten der ewigen Gesetze vergangen hat und nun auf empfindliche Weise gelehrt wird, in Zukunft auf die Gebote dieser Gesetze zu achten. Die beständige Außerachtlassung und Verneinung des Gesetzes von Ursache und Wirkung hat es mit sich gebracht, daß sich jetzt eine Massenwirkung auslösen mußte, welche genau der Masse der Ursachen entspricht, die in völliger Mißachtung jeglicher Gesetzesvorschriften von seiten der einzelnen Glieder der Menschheitsfamilie angehäuft wurde.

Wenn wir heute, dank den Lehren der Theosophie, jenes Gesetz von Ursache und Wirkung, Karma genannt, eingehend kennen lernen können, so bedeutet dies einen großen Gewinn für die Ausarbeitung des Bauplanes des Zukunftsgebäudes einer neuen Kultur. Denn dieses Gesetz Karma ist der wirkliche Agent göttlicher Gerechtigkeit, es gleicht aus und harmonisiert alles. Wo die Harmonie gestört wird, macht es durch Leid und Schmerz auf die Übertretung des großen Gesetzes Universale Bruderschaft, der Einheit allen Seins, aufmerksam und zwingt den Menschen durch immer härter werdende Maß-

nahmen den entgegengesetzten Weg, den Weg der Liebe, einzuschlagen. Zeigen sich uns die schrecklichen Geschehnisse des Weltkrieges und seiner gegenwärtigen Folgen nicht in einem ganz andern Lichte, wenn wir sie aufrichtig unter dem Gesichtspunkte von Ursache und Wirkung, Karma, betrachten? Können wir nicht dabei das erhabene Walten absoluter Gerechtigkeit feststellen, wenn wir bedenken, wie sehr gegen das Gesetz Universaler Bruderschaft gesündigt wurde, wie das Gebot der Nächstenliebe so gänzlich außer acht gelassen wurde, wie der Mensch, statt seine Einheit und Zugehörigkeit zur großen Menschenfamilie in Taten des Mitleids und der Anteilnahme zu bekunden, sich in Stolz und Überhebung, in krasser Selbstsucht von seinen Mitmenschen abwandte und statt Gott den Mammon diente? Brauchte es da nicht einer derben, einer überaus fühlbaren Lektion, die ganz im Verhältnis zu dem begangenen Unrecht stehen muß, um die Aufmerksamkeit des einzelnen wieder darauf zu lenken, daß es etwas Höheres gibt als die Genüsse des Weltlebens, und daß das Leben große Verantwortlichkeit und heilige Pflichten in sich schließt, die der Mensch der Persönlichkeitskultur und des Sichauslebens nicht kennt. Wenn wir bedenken, daß die schrecklichen Ereignisse der Gegenwart nichts weiter sind, als die natürlichen Folgen unserer Versäumnisse und Vergehen gegen göttliche Gesetze in vergangenen Tagen, dann werden wir alle Anklagen gegen andere, alles Wegwälzen der Schuld auf die Schultern anderer, alles Klagen und Beklagen unterlassen, und werden einmal den Spiegel des Selbstes herholen, um uns darin zu beschauen und die Balken aus dem eigenen Auge herausnehmen.

„Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben". Dieser bekannte Bibelspruch, der gleich manchen andern unverstanden in der Schublade des Gemüts ruhte, kommt heute, angesichts der gewaltigen Geschehnisse im Völkerleben erst zu seinem Rechte. Denn Gerechtigkeit ist der Grundpfeiler, auf dem sich ein Gemeinschaftsleben aufbaut. Fehlt er, so bricht der Bau unfehlbar in sich zusammen. Der Begriff Gerechtigkeit muß jedoch erst verstanden sein, und ehe in einem Staate Gerechtigkeit herrschen kann, muß der einzelne, müssen die einzelnen Glieder desselben das Gerechtigkeitsgefühl im Denken und Handeln selbst pflegen und entwickeln. Man kann leicht der Meinung sein, Gerechtigkeit zu lieben, oder Gerechtigkeit fordern, oder sich gegen Ungerechtigkeit auflehnen,

besonders, wenn man Gerechtigkeit immer nur dahingehend versteht, für Verdienste belohnt zu werden.

Für ihre Sünden verlangen diese Scheingerechten wahrhaftig keine Wiedervergeltung. Daß Gerechtigkeit ganz besonders auch da waltet, wo es sich um Ausgleichungen begangener Missetaten handelt, wird völlig übersehen. Es liegt im Prinzip der selbstsüchtigen Ichnatur, daß sie der Selbsterkenntnis möglichst ausweicht und sich lieber mit den Fehlern und Mängeln anderer beschäftigt, statt den Spiegel der Selbstkritik herzunehmen, vor dem sie die Reinigung des Selbstes bewerkstelligen könnte.

In einer Tageszeitung wurde kürzlich der Satz gesperrt gedruckt hervorgehoben: „Der Träger des Staates ist der Mensch". Wieviel Weisheit liegt doch in diesem Satze! Geht hieraus nicht unmittelbar hervor, daß die beste Staatsform erst durch die entsprechenden besten Menschen gewährleistet wird? Und appelliert diese Tatsache nicht unmittelbar an das Gewissen des einzelnen Staatsbürgers, sich selbst zu vergewissern, ob er durch sein eigenes Leben dieser Forderung wirklich auch Genüge leistet? Freiheit ist heute das Losungswort; kann aber Freiheit auch nur verstanden werden, wenn Selbsterkenntnis mangelt? Wird sie nicht zur Zügellosigkeit der niederen Kräfte, wenn der niederen Natur volle Freiheit gewährt wird, statt sie in Unterwürfigkeit zu halten? Was lehren uns die Vorkommnisse der Gegenwart hierüber? Wo bleiben Selbstdisziplin und Selbstbeherrschung, die Früchte der Selbsterkenntnis, wenn die Unterscheidung zwischen den zwei Naturen im Menschen, der niederen und der höheren Natur, nicht geübt wird, und wenn die höhere, göttliche Natur im Menschen, die nur allein den Sieg über die niedere davon zu tragen vermag und ihre Freiheit noch nicht erlangt hat, unterdrückt, statt herausgearbeitet wird?

Was helfen uns nun alle Bibelsprüche und sonstigen schönen Worte von Dichtern und weisen Männern, wenn wir nicht endlich die *praktische Anwendung im täglichen Leben* daraus ziehen. Wir wissen gar wohl, und die innere Stimme bestätigt es uns mit voller Deutlichkeit, daß Haß verwerflich und daß Rachegefühl verderblich ist. Aber welche Anwendung wurde aus diesen Lehren gemacht? Haben nicht sogar Vertreter der Kirche den Haß im Weltkrieg gepredigt, trotz des Gebotes des Meisters der Christenheit „Ihr sollt eure Feinde lieben"? Und werden nicht viele der Zeitungsveröffentlichungen in einer Aufmachung gegeben, das Gefühl der Rache

zu nähren, statt es zu beseitigen. Daß Haß nicht durch Haß, sondern nur durch Liebe aus der Welt geschafft werden kann, ist ein alter Grundsatz, der jedoch solange nicht praktisch anerkannt werden wird, bis die Menschennatur in ihrer zweifachen Kräftebetätigung studiert und beachtet wird.

Haß und Rache sind Triebkräfte der niederen Natur. So lange sie nicht gänzlich unterworfen und in ihre entgegengesetzten Äußerungen, in Liebe und Mitgefühl umgewandelt sind, darf es nicht Wunder nehmen, wenn statt der ersehnten Einheit unter den Menschen nur immer mehr Zersplitterung und Uneinigkeit platzgreifen. Wie könnten sich auch die Menschen einigen und verstehen, wenn der gemeinsame Grund und Boden gemieden wird, auf dem sie sich als göttliche Seelen, die sie in Wirklichkeit sind, begegnen können. So lange äußerliche Gemeinsamkeiten gesucht werden, so lange müssen sich Parteien bilden, von denen jede wieder eigene, besondere Interessen vorschiebt, die eine gründliche Einigung ausschließen. Brauchen wir hierfür Beweise? Sehen wir sie gegenwärtig nicht auf Schritt und Tritt, wie sich selbst in der Stunde der höchsten Not des Vaterlandes die Parteiinteressen nicht dem Wohl der Gesamtheit unterordnen? Wie weit müssen Elend und Jammer noch gesteigert werden, bis die Seelen der Menschen erwachen, um sich in ihrer innigen Verwandtschaft und gleichen Abstammung als eines Wesens, als wirkliche Brüder und Schwestern zu erkennen?

Wir hören heute die Worte Brüder und Schwestern wohl öfter. Entspricht ihre Wirkung und Bedeutung aber der Erkenntnis, daß alle Menschen auf Grund eines universalen Gesetzes der Bruderschaft der Menschheit eine untrennbare Einheit, eine große Familie Gottes sind? Müßten bei dieser Erkenntnis nicht gegenseitige Hilfeleistung und Anteilnahme, Sympathie und Liebe vorherrschen? Wären dabei der Haß, die Antipathie, die Rachsucht, das Wuchertum, die grenzenlose Selbstsucht denkbar, die unserer Zeit das traurige Gepräge geben?

Wenn wir nun aber diesen tief traurigen Tatsachen offen ins Gesicht sehen, uns selbst einmal gewissenhaft prüfen und dabei erkennen, daß wir als die dabei Mitbetroffenen unmöglich an der Schuld der Zustände unbeteiligt sein können, müssen wir da nicht zu dem Schlusse gelangen, daß die Unwissenheit, die letzten Endes die Ursache alles Übels ist, endlich einmal beseitigt werden muß, die Unwissenheit über die Natur und Grundkräfte des Menschen, über die Gesetze, die das All regieren, die wir kennen und befolgen müssen,

wenn Friede, Freude und Harmonie unter den Menschen bestehen sollen? Und da uns die Lehren der Theosophie, welche über alle die großen Fragen des Seins erschöpfenden Aufschluß geben, heute in der von der Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft vertretenen reinen Form jederzeit zur Verfügung stehen, wäre es da nicht ein Verbrechen gegen die Menschheit, diese Lehren angesichts der Forderungen, die an die Bauleute der neuen Zeit in bezug auf Selbsterkenntnis und Lebensführung herantreten, unbenützt beiseite liegen zu lassen?

Daß unsere Zeit tiefernst, daß die Verantwortung jedes einzelnen sehr groß ist, darüber sind wir uns alle klar. Und wenn wir in die Tiefen des schrecklichen Abgrundes sehen, der sich heute vor der Menschheit gefahrdrohend auftut, so wird uns in der Stunde der Gefahr die Gewissheit, das jeder einzelne bestimmt seines Bruders Hüter ist, und daß er selbst mit allen Kräften am kommenden Zeitalter wahrer Humanität in der vollsten Bedeutung dieses bis jetzt nur als Phrase bestehenden Wortes mitzuarbeiten hat. Können die Orden, die Gesellschaften, welche dieses Wort „Humanität“ in ihrem Wappen führen wollen, wirklich etwas für die Erhebung und für den Fortschritt der Menschheit tun, wenn sie den Geist der Zeiten nicht beachten und sich die Lehren nicht zu eigen machen, welche die richtige Durchführung solcher Bestrebungen gewährleisten? Wir müssen nach den reichen Erfahrungen, die uns nach den eindrucksvollen Schicksalsschlägen zuteil wurden, doch jetzt erkennen, daß wir dringend eine Lebensphilosophie brauchen, welche auch die Gründe für Moral und Ethik bekannt gibt. Ist es nicht klar, daß, wenn die Menschen fernerhin über die Menschennatur, über Zweck und Ziel des Lebens, über die höheren Gesetze unaufgeklärt bleiben, sie fortfahren werden, das alte Leben des Genusses, mit seinen vielen Täuschungen und Enttäuschungen weiterzuführen? Wird aber, so wie es die Theosophie tut, eine vernünftige Erklärung gegeben und einwandfrei der Nachweis erbracht, wie jede vom Menschen in Gedanken und Taten gesäte Saat gesetzmäßig unweigerlich die entsprechende Ernte zeitigen muß, wer würde noch zurückstehen, sein Leben so zu gestalten, daß es für die Gesamtheit zu einem wahren, schönen und guten werden kann? Und wenn ihm bei der Einführung in die theosophische Lehre der Reinkarnation oder Wiederverkörperung die innere Gewissheit wird, daß er im Ewigen lebt und auf seiner Pilgerfahrt zur höchsten Vollkommenheit in seinen mannigfachen Erdenleben Er-

fahrungen für sein schließliches Einswerden mit dem „Vater im Himmel“ sammelt, wer würde nicht Gelegenheit nehmen, in seinem diesmaligen Leben sich die Erfahrungen zu nutze zu machen und jede Möglichkeit hierzu, die ihm das Schicksal in guten und schlimmen Tagen bietet, dankbar zu ergreifen?

H. P. Blavatsky sagt:

Das Ziel der Theosophie ist, „die Täuschungen vom menschlichen Gemüt wegzuklären, sodaß der Mensch die Unterscheidung und Erkenntnis für die fundamentalen Wahrheiten des Lebens zu gewinnen vermag.

Die Mission der Theosophie ist, die Dämme im Gemüt des Menschen niederzureißen und die göttlichen Kräfte, die im Menschenwesen schlummernd liegen, zur Tätigkeit zu bringen.

Das ist es auch, was den gewaltigen Umwälzungen unserer Zeit, die mitzumachen wir die große Gelegenheit haben, schließlich zu Grunde liegt. Alles drängt auf eine höhere Vergeistigung hin, wobei das Materielle im Schmelz- und Umwandlungsprozeß zu Schlacke und Asche verbrennt. Weise und glücklich der, welcher die Zeichen der Zeit erkennt und mit ihnen wirkt. Weise und geschickt der Baumeister, welcher sich nach dem ewigen Weltenplan richtet und als ein Helfer der Menschheit die festgefügten theosophischen Bausteine benützt, um mitzuarbeiten am Aufbau und an der Vollendung des Friedenstempels, in welchem sich die ganze Menschheit als eine glückliche Familie dereinst versammelt in der Verwirklichung des großen Allgesetzes Universaler Bruderschaft.

O! es ist der erhabenste Gedanke unter allen: ich werde, wenn ich jene erhabene Aufgabe übernehme, nie vollendet haben; ich kann also, so gewiß die Übernehmung derselben meine Bestimmung ist, ich kann nie aufhören zu wirken, nnd mithin nie aufhören zu sein. Das, was man Tod nennt, kann mein Werk nicht abbrechen; denn mein Werk soll vollendet werden, und es kann in keiner Zeit vollendet werden, mithin ist meinem Dasein keine Zeit bestimmt — und ich bin ewig. Ich habe zugleich mit der Übernehmung jener großen Aufgabe die Ewigkeit an mich gerissen. Ich hebe mein Haupt kühn empor zu dem drohenden Felsengebirge und zu dem tobenden Wassersturz und zu den krachenden, in einem Feuermeere schwimmenden Wolken, und sage: ich bin ewig, und ich trotze eurer Macht! Brecht alle herab auf mich, und du Erde, und du Himmel, vermischt euch in wildem Tumulte, und ihr Elemente alle — schäumet und tobet und zerreibet im wilden Kampfe das letzte Sonnenstäubchen des Körpers, den ich mein nenne — mein Wille allein mit seinem festen Plane soll kühn und kalt über den Trümmern des Weltalls schweben; denn ich habe meine Bestimmung ergriffen, und die ist dauernder als ihr; sie ist ewig, und ich bin ewig, wie sie. *Fichte.*

POESIE UND WEISHEIT AUS DER ZEIT DER ERSTEN CHRISTEN, von W. A.-H.

Der Wunsch nach Wahrheit, das Sehnen nach höherer Erkenntnis, die Frage nach dem Ziel und Zweck des Daseins, sie alle erfüllen das Menschengemüt seit Zeitaltern, und der Drang nach Lösung der Welträtsel treibt den geistig erwachten Sterblichen an, den Geheimnissen des Seins nachzuspüren, weil im Menschen selbst das Geheimnis aller Geheimnisse seiner Ergründung harrt. „Das größte aller Rätsel ist die menschliche Seele: löse dieses Rätsel und du besitzest den magischen Schlüssel zu den verborgenen Schatzkammern der Allnatur, denn die Seele ist ein Strahl des göttlichen Lichts."

Der Inhalt dieses Lehrsatzes bildete den Grundton der erhabenen Weisheitslehren, wie sie in den Mysterien, den philosophischen Geheimschulen des klassischen Altertums vorgetragen wurden und später in die *Gnosis,* die inneren Lehren der ersten Christen, übergegangen sind.

Versetzen wir uns im Geiste zurück in die ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung. Damals war das sagenhafte Nilland Ägypten mit seiner Handelsstadt Alexandria der Mittelpunkt der Geisteskultur. Neben der erleuchteten neuplatonischen Philosophieschule blühten die Bruderschaften der christlichen Geheimphilosophen oder Gnostiker, deren Christentum nichts mit blindem Glauben, sondern mit der Erkenntnis der göttlichen Wahrheiten, auf dem Wege der Inspiration oder Erleuchtung zu tun hatte. Das waren echte, wissende Christen, wohlvertraut mit dem, was Jesus die „Geheimnisse des Himmelreichs" nannte, Seher und Denker; denn „blinder" Glaube und Dogmenwesen waren dem Urchristentum fremd und nahmen erst später die Stelle der übersinnlichen Erkenntnis (Gnosis) ein.

Der Ruhm dieser christlichen Weisheitsschulen scheint sich bis in das ferne Chaldäa und Indien verbreitet zu haben. In den Thomasakten, einem Apokryphon, ist uns eine Dichtung erhalten geblieben, in welcher geschildert wird, wie ein indischer Königssohn eine Pilgerfahrt nach Ägypten unternimmt, um dort eine kostbare Perle zu holen, die von einer furchtbaren Schlange bewacht wird. Die unschätzbare „Perle" ist ein Symbol für die geheime Weisheit der christlichen Gnosis, die nur vertrauenswürdigen Jüngern mitgeteilt wurde. Die bewachende Schlange ist eine symbolische Darstellung

der Gefahren und Prüfungen, welche mit der Initiation (Einweihung) in die Geheimlehre verknüpft waren und welche der Neophyt, der Prüfling, erfolgreich bestehen mußte, bevor er in die Bruderschaft aufgenommen werden konnte. Es sei an dieser Stelle an Mozarts „Zauberflöte" erinnert, die ebenfalls die Einweihung in die erhabene Weisheit Altägyptens zum Gegenstand hat.

Die erwähnte Dichtung hat jedoch noch eine zweite, rein allegorische Bedeutung und erinnert in gewissem Sinne an das Gleichnis vom verlorenen Sohn, der das väterliche Haus verließ und in die Welt hinaus wanderte, sich von Trebern nährte und seine hohe Abstammung vergaß, bis er eines Tages zur Selbstbesinnung gelangte und den Entschluß faßte: ich will mich aufmachen und zu meinem Vater zurückkehren. Der Königssohn symbolisiert die Menschenseele, ein Strahl des göttlichen Lichts, der aus dem Hause des „Vaters" hinabsteigt in die Sphäre des Irdischen, in den sterblichen Körper, die irdische Hülle. Dort genießt die Seele die Freuden des Materiellen, die „Treber" des Stofflichen und vergißt ihre göttliche Herkunft bis sie, durch Leiden und Enttäuschungen getrieben, den hohlen Schein des sinnlichen Lebens durchschaut und ihr ganzes Sehnen und Streben der Wiedervereinigung mit dem „Vater", dem göttlichen Licht zuwendet, von welchem sie ausgegangen ist.

Im Nachstehenden sei die erwähnte Dichtung in Original wiedergegeben. Wo nötig, sind kurze Erläuterungen eingeschaltet.

Als ich ein unmündiges Kind war
Und im Palast meines Vaters
Mich am Reichtum und Überfluß
Meiner Ernährer erfreute —
Vom Morgenlande, unserer Heimat,
Gaben Reisezehrung meine Eltern und entsandten mich.
Vom Reichtum ihrer Schatzkammern
Stellten sie eine Last zusammen,
Eine große und doch leichte,
Damit ich allein sie tragen könnte.
Gold ist die Last vom Lande der Elläer
Und Silber aus dem großen Gazak
Und Chalcedonsteine aus Indien
Und Perlen vom Lande der Kuschäer.
Und sie rüsteten mich aus mit dem Diamanten,
Der das Eisen zermalmt,
Und zogen mir das edelsteinbesetzte, goldgewirkte Gewand aus,
Das sie in ihrer Liebe gemacht hatten,
Und den goldgelben Mantel,

Der meiner Größe entsprach.
Und sie trafen ein Übereinkommen mit mir
Und schrieben es in mein Herz, daß ich es nicht vergäße:
„Wenn du hinabgehst nach Ägypten
Und von dort die eine Perle holst,
Die dort inmitten des Meeres ist,
Das die verschlingende Schlange umgibt,
Sollst du wieder anziehen das edelsteinbesetzte Gewand
Und den Mantel, dessen du dich erfreut hast,
Und sollst mit deinem Bruder, dem Nächsten von uns,
Erbe in unserem Reiche sein“.
Ich kam von Osten und stieg hinab
Auf schwierigem, gefahrvollem Wege,
Begleitet von zwei Führern,
Denn ich war unerfahren, um auf ihm zu reisen.
Ich ging vorüber an der Grenze von Mesêne,
Der Herberge der Kaufleute des Ostens,
Kam in das Land der Babylonier
Und trat ein in die Mauern von Sarbug.
Als ich aber nach Ägypten gekommen war,
Da verließen mich die Führer, meine Weggenossen,
Ich aber ging auf kürzestem Wege auf die Schlange los,
Um ihre Höhle ließ ich mich nieder
Und wartete, daß sie einschlummerte und schliefe,
Damit ich heimlich meine Perle nähme.
Als ich aber allein war
Und in meinem Aussehen meinen
Wohnungsgenossen fremdartig erschien,
Sah ich dort einen Stammgenossen von mir aus Osten,
Den Freien, einen Jüngling, anmutig und schön,
Einen Sohn der Vornehmen, einen Gesalbten.
Er kam, lebte mit mir und ward mein Gefährte,
Und zum Freund und Genossen meines Handels machte ich ihn.
Ich warnte ihn aber vor den Ägyptern
Und vor der Gemeinschaft mit diesen Unreinen.
Ich zog aber ihre Kleidung*) an,
Damit ich ihnen nicht als ein Fremder erschiene,
Als einer, der von außen herkam,
Um die Perle wiederzuerlangen,
Und die Ägypter die Schlange gegen mich erweckten.
Aber aus irgend einem Anlass, welcher es auch sei,

*) Mit der „Kleidung“ welche der Königssohn, die Seele, anlegte, ist der materielle Körper gemeint; die „Ägypter“ symbolisieren die Kräfte der niederen Natur, und mit der den Weg zur Perle versperrenden „Schlange“ ist die Sphäre der Leidenschaften gemeint. Die „Perle“ ist die „höhere Erkenntnis“, welche der Seele beim Herabsteigen ins Erdensein verloren geht.

Erfuhren sie, daß ich nicht aus ihrem Lande war,
Und mit List und Kunst traten sie gegen mich auf,
Und ich aß von ihren Speisen.*)
Da wußte ich nicht mehr, daß ich ein Königssohn sei,
Und diente ihrem Könige,
Vergaß aber auch der Perle,
Nach der meine Eltern mich gesandt hatten,
Und durch die Schwere ihrer Nahrung
Versank ich in tiefen Schlaf.
Aber als ich dies litt,
Merkten es meine Eltern und litten um mich.
Und verkündet ward eine Botschaft in unserem Reiche,
Daß alle zu unsern Toren kämen.
Und die Könige und Würdenträger Parthiens
Und alle Großen des Ostens
Setzten einen Beschluß durch meinetwegen,
Daß ich nicht in Ägypten bleiben solle,
Es schrieben mir auch die Machthaber,
Indem sie sich unterzeichneten, also:
„Von deinem Vater, dem König der Könige,
Und deiner Mutter, die den Osten beherrscht,
Und deinem Bruder, dem Zweiten nach uns,
Unserem Sohn in Ägypten, Gruß!**)
Steh auf und erwache vom Schlafe
Und höre die Worte des Briefes
Und denke daran, daß du ein Königssohn bist.
Siehe, ein Sklavenjoch hast du auf dich genommen!
Denke an die Perle,
Um derenwillen du nach Ägypten gesandt wurdest,
Denke an dein goldgewirktes Gewand
Und an den stolzen Mantel,
Den du anziehen und mit dem du dich schmücken sollst.
Dein Name ward genannt im Buche des Lebens der Tapfern,
Und du sollst mit deinem Bruder, unserm Stellvertreter,
In unserem Königreiche sein."
Mein Brief ist ein Brief,
Den der König versiegelt hat
Wegen der bösen Babylonier
Und der tyrannischen Dämonen von Labyrinth (Sarbug).
Er flog wie der Adler,
Der König alles Geflügels,
Er flog und ließ sich bei mir nieder

*) Das Folgende schildert das Versinken der Seele in das Sinnlich-Materielle und das Vergessen ihrer göttlichen Abstammung.

**) Im Folgenden mahnen die Kräfte und Mächte des Lichtes die in sinnliche Knechtschaft versunkene Seele zur Umkehr.

Und wurde ganz Rede.
Bei seiner Stimme aber und seinem vernehmlichen Tone
Fuhr ich auf vom Schlafe,
Nahm ihn auf und küßte ihn,
Löste sein Siegel und las.*)
Sein Inhalt aber stimmte überein mit dem,
Was in mein Herz geschrieben war,
Und sogleich gedachte ich daran,
Daß ich ein Sohn von Königen bin,
Und meine freie Abkunft verlangte nach ihrer Art,
Auch der Perle gedachte ich,
Nach der ich nach Ägypten gesandt war,
Und begann mit Sprüchen zu bezaubern
Die furchtbare und verschlingende Schlange.
Ich schläferte sie ein und versenkte sie in Schlummer,
Denn den Namen meines Vaters nannte ich über ihr
Und den Namen unseres Zweiten
Und meiner Mutter, der Königin des Ostens.
Und ich raubte die Perle
Und kehrte um, sie zu meinen Eltern zu tragen.
Und das Schmutzgewand zog ich aus
Und ließ es in ihrem Lande zurück.
Und sogleich richtete ich meinen Weg
Zum Lichte der Heimat im Osten.
Und auf dem Wege fand ich meinen Brief
Der mich aufgeweckt hatte.**)
Und wie er durch seine Stimme mich Schlafenden aufgerichtet hatte,
So führte er mich auch durch das von ihm ausgehende Licht.
Denn das königliche Schreiben aus serischem Gewebe
Leuchtete zuweilen vor meinen Augen.
Und durch seine Stimme und seine Führung
Ermutigte es wieder meine Eile.
Und indem die Liebe mich führte und zog,
Ging ich an Labyrinth (Sarbug) vorüber,
Ließ Babylon zu meiner Linken
Und kam nach dem großen Mesêne,
Dem Hafen der Kaufleute,
Am Ufer des Meeres gelegen.***)

---

*) Nun kommt das Erwachen der Seele, ihr Kampf mit der „Schlange", der niederen Natur, das Abwerfen der Leidenschaften und das Erringen der „Perle" der höheren Erkenntnis.

**) Der „Brief" entspricht symbolisch dem höheren, erleuchteten Willen und Bewußtsein.

***) Nun folgt die Wiedervereinigung der Seele mit der Lichtkraft, aus welcher sie hervorging, ihre Verklärung und Erhebung, ihre Einswerdung mit ihrem göttlichen Gegenstück, dem Lichtgewand.

Und mein Prachtgewand, das ich abgelegt hatte,
Und den Mantel, mit dem ich bekleidet gewesen war. —
Von den Höhen von Warkan (Hyrkanien) hatten meine
Eltern sie dorthin gesandt
Durch ihre Schatzmeister,
Denen sie sie wegen ihrer Treue anvertrauten.
Ich aber erinnerte mich nicht mehr seiner Pracht,
Denn als junger Knabe hatte ich es im
Palaste des Vaters zurückgelassen.
Plötzlich aber sah ich das glänzende Gewand
Wie einem Spiegel von mir gleichen.
Ich erblickte es ganz in mir
Und erkannte und sah mich ganz durch es.
Wir waren zwei, von einander verschieden,
Und doch wieder eins, in einer Gestalt.
Ja, auch die Schatzmeister*)sah ich als zwei,
Die das Gewand gebracht hatten,
Und doch hatten sie eine Gestalt:
Ein Königszeichen trugen sie beide.
Den Schatz und den Reichtum hatten sie in Händen
Und gaben zurück, was mir zukam,
Das herrliche Gewand,
Geziert in leuchtenden Farben
Durch Gold und edle Steine
Und Perlen in augenfälliger Farbe —
Sie waren oben befestigt,
Und mit Diamanten waren alle seine Nähte zusammengefügt.
Und das Bild des Königs der Könige
War ganz auf dem ganzen Gewande,
Und Saphirsteine waren oben passend angeheftet.
Wiederum aber sah ich,
Daß der Erkenntnis (Gnosis) Regungen vom Ganzen ausgingen,
Und es war bereit, zu reden.
Ich hörte aber, wie es mit denen,
Die es gebracht hatten, sprach:
„Ich stamme vom Tapfersten aller Menschen,
Um deswillen ich beim Vater selbst auferzogen wurde,
Und ich bemerkte selbst, wie meine Größe
Entsprechend seiner Energie wuchs".
Und mit seinen königlichen Bewegungen
Ergoß es sich ganz zu mir,
Aus ihrer (der Überbringer Hand) enteilte es,
Zu dem hinstrebend, der es aufnehmen sollte.
Und auch mich erfaßte die Sehnsucht,

---

*) Glaube und Hoffnung als göttliche Attribute.

Ihm entgegen zu eilen und es aufzunehmen,
Und ich streckte mich aus und nahm es
Und schmückte mich mit der Schönheit seiner Farben,
Und in meinem Mantel, der den eines Königs übertraf,
Hüllte ich mich ganz ein.
Und als ich ihn angezogen hatte, ward ich emporgehoben
Zum Tore der Begrüßung und der Verehrung
Und beugte mein Haupt und betete an
Den Glanz des Vaters, der ihn mir gesandt hatte
Dessen Befehle ich ausgerichtet hatte.
Gleicherweise tat auch er, was er versprochen hatte,
Und in den Toren seines Palastes
Mischte er mich unter seine Großen.
Er aber freute sich über mich und nahm mich auf,
Und ich war mit ihm in seinem Palaste (Reiche).
Alle seine Untertanen aber
Lobsingen ihm mit fröhlichem Zuruf.
Er aber verhieß mir, daß ich zum Tore
Des Königs der Könige mit ihm gehen solle,
Und mit meinen Opfern und der Perle
Zugleich mit ihm vor dem Könige zu erscheinen.*)

Welche Lehre können wir aus den Schilderungen dieses Gedichtes ziehen? Es gibt uns einen Schlüssel zum tieferen Verständnis unserer eigenen geistigen Wesenheit, belehrt uns über den Ursprung der Seele, die als Lichtstrahl aus dem Göttlichen hervorging und am Kreuze, dem Symbol des Körpers mit seinen Leidenschaften und Begierden schmachtet und sich in stillen Stunden zurücksehnt nach ihrer geistigen Heimat, dem Hause des Vaters, der Sphäre des ewigen Lichts.

Das Geheimnis der Erlösung ist in dieser Dichtung angedeutet. Worin besteht der Weg zur Erlösung, zur geistigen Freiheit?

Er besteht in der Richtung unseres Strebens auf das Ideal der sittlichen Vollkommenheit, im Sichlosringen von der Sklaverei der niederen Natur mit ihren Leidenschaften, Begierden und schlimmen Regungen, in der Entfaltung des geistigen Willens durch Selbstbeherrschung und Selbstbemeisterung und in der Klärung und Ausbildung unseres Urteilsvermögens.

Derart sind die Mittel und Wege, welche den kraftvoll Strebenden auf den Pfad der Erkenntnis führen, an dessen Ende ihm

---

*) Mit dieser Rückkehr der Pilgerseele in ihre wahre Heimat schließt die Dichtung. Entnommen aus: Neutestamentliche Apokryphen, Verlag: J. C. B. Mohr, Tübingen.

das königliche Lichtgewand der göttlichen Erleuchtung zuteil wird, oder wie es in den Upanishaden heißt:

Freiheit suchend nehme ich meinen Weg zu jenem Gott, der das Licht seiner eigenen Gedanken ist. Ein Mensch, der ihn kennt, hat in Wahrheit den Tod überwunden. Einen anderen Weg gibt es nicht.

Wohl hat der Jünger, welcher den Pfad der Erkenntnis betreten will, mächtige Hindernisse zu überwinden, denn die Kräfte des Niederen arbeiten darauf hin, ihn vom geistigen Fortschritt abzuhalten, aber schließlich gibt es doch keine Schranken für den, der will.

Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes und er soll nicht mehr hinausgehen,

lautet die Verheißung in der Offenbarung Johannes 3, 12, und in einem altehrwürdigen Weisheitsbuche finden wir die Worte:

Die Feinde, welche sich im Körper erheben, die schwer zu überwindenden üblen Leidenschaften, sollten mannhaft bekämpft werden, wer sie besiegt, gleicht einem Eroberer von Welten.

Schließlich wollen wir die Worte eines erleuchteten Denkers wiedergeben, der seine Jünger zur kraftvollen Überwindung aller Hindernisse, zum zielbewußten Streben nach dem königlichen Lichtgewand wie folgt anfeuerte:

Die ungestüme Feindschaft sichtbarer und unsichtbarer Welten kann nichts dagegen ausrichten, solange ein Mensch sich selbst treu bleibt; denn dieses höhere Leben ist Er selbst, und wie er ihm entgegenwächst, fallen die selbstauferlegten Fesseln hinweg, und er steht schließlich, eine freie Seele in dem himmlischen Licht, das die Freiheit selbst ist, gehorsam nur dem Gesetz seines eigenen göttlichen Wesens.

Um dies zu erreichen, laßt uns dem Gesetz unseres eigenen Seins gehorchen, denn wahrlich, es gibt nur EIN Sein.*)

Sieh, alle Kraft dringt vorwärts in die Weite,
Zu leben und zu wirken hier und dort;
Dagegen engt und hemmt von jeder Seite
Der Strom der Welt und reißt uns mit sich fort.
In diesem innern Sturm und äußern Streite
Vernimmt der Mensch ein schwer verstanden Wort:
„Von der Gewalt, die alle Wesen bindet,
Befreit der Mensch sich, der sich überwindet!“

Goethe.

---

*) William Q. Judge: „Briefe die mir geholfen haben“.

THEOSOPHIE UND MUSIK, von Prof. W. A. Dunn

Der Ursprung der Musik ist verloren im Dunkeln des Altertums. Wie weit unsere geschichtlichen Berichte auch zurückgehen, alle Nationen der Erde, von den zivilisiertesten bis hinab zu den wilden Rassen übten irgend eine Form der Musik aus und liebten sie. Musik scheint ein wesentlicher Teil der Menschennatur auf allen Stufen menschlicher Entwicklung zu sein, die allem Denken und Fühlen, das jenseits des gewöhnlichen Kanals der Sprache und Gebärde liegt, Ausdruck verleiht. Die Chinesen behaupten, daß vor 5000 Jahren in ihrer Rasse Musik ausgeübt wurde, und Bildwerke, die man auf monumentalen Überresten in Indien, Persien, Assyrien und Ägypten gefunden hat, erbringen den Beweis, daß sich sowohl Instrumental- als auch Vokalmusik Tausende von Jahren vor der christlichen Aera in einem hohen Zustand der Entwicklung befand. Diese monumentalen Bildwerke zeigen Abbildungen von Musikinstrumenten, die unseren modernen merkwürdig ähnlich sehen. Um sich eine derartige Handwerkskunst vor drei bis fünf Jahrtausenden zu erklären, ist es notwendig, eine noch ältere Periode für die Entwicklung musikalischen Denkens und Verstehens vorauszusetzen, zu dessen zum Ausdruckbringen die Instrumente konstruiert wurden. Das moderne Piano z. B. bezeichnet nicht den Anfang unseres musikalischen Wissens; es stellt das Resultat musikalischen Denkens dar, von der Zeit an, als das System der alten Griechen zum Ausgangspunkt genommen worden ist.

H. P. Blavatsky berichtet:

„Die Philosophen des grauen Altertums haben der Musik eine ungewöhnliche Macht über gewisse Krankheiten, besonders über die nervösen Erscheinungen zugeschrieben. Ähnlicherweise haben die ältesten Ägypter Musik gepflegt und verstanden sehr wohl die Wirkung musikalischer Harmonie und deren Einfluß auf den menschlichen Geist. Wir können auf den ältesten Skulpturen und Schnitzwerken Szenen finden, in welchen Musiker auf den verschiedenartigsten Instrumenten spielen. Musik wurde in den Heilräumen der Tempel angewendet, um nervöse Störungen zu heilen. Die Theorie, wonach das ganze Universum ein musikalisches Instrument ist, stammt von der Pythagoräischen Lehre über die Musik der Sphären. Alle Töne und Farben sind spirituellen Wesens. Glücklich ist derjenige, der die spirituellen Zahlen begreift und ihren mächtigen Einfluß empfindet."

Die Anfänge moderner Musik werden von den alten Griechen hergeleitet, welche Poesie, Kunst und Musik als notwendig zur Erziehung und Kultur hielten.

Während der christlichen Aera hat die Musik ihrem wahren Wesen nach eine zeitweilige Verdunkelung erlitten; erst seit den vergangenen zwei Jahrhunderten erhob sie sich wieder als selbständige Kunst, indem sie ihre Knechtschaft, als bloße Unterhaltung und als bloßes Vergnügen zu dienen, zur Seite stieß und ihr göttliches Recht in Anspruch nahm, die unsichtbaren Naturkräfte wachzurufen.

In unseren Tagen vollzieht sich eine wundervolle Umwandlung in bezug auf den Wert musikalischer Erziehung. Ehemals als eine Art Schlußstein zur Erziehung angesehen, besteht nun die Anschauung, daß die Musik als Gemüts- und Herzensschulung unübertreffbar ist, indem sie die innersten Fähigkeiten ursprünglichen Denkens und moralischer Kraft zur Tätigkeit erweckt. Musikalisch Denken und Fühlen heißt: das Gemüt für eine gesunde und harmonische Lebensweise ausrüsten, dadurch, daß der Wille zur Tätigkeit erweckt wird und die niederen Wünsche einem höheren und edleren Zweck dienstbar gemacht werden.

In einer eben veröffentlichten Arbeit wissenschaftlicher Art ist die folgende Stelle bemerkenswert:

> Innerhalb der vergangenen vierzig Jahre fand eine derart revolutionäre Umwandlung in unserer Würdigung der wesentlichen Tatsachen im Wachstum der menschlichen Gesellschaft statt, daß es zur Notwendigkeit wurde, nicht nur Geschichte wieder zu schreiben, sondern unsere Lebenstheorie von Grund aus umzuändern und gradweise, aber umso sicherer unsere Lebensführung der neuen Theorie anzupassen.

Diese Worte zeigen die neue Gedankenrichtung in den neuen Werken, welche sowohl wissenschaftliche und philosophische Gegenstände, als auch soziale und Erziehungsprobleme behandeln. In der Tat ist das Zeitalter, in welchem Wissenschaft, Kunst und Philosophie in getrennte Wissenszweige gespaltet wurden, im Abscheiden begriffen und wir treten ein in ein Reich der Ideen, welches die gegenseitige Abhängigkeit von wissenschaftlicher Erkenntnis und philosophischer Einsicht und die Vermischung dieser beiden Gebiete in die Kunst, in die Tat erkennt. Oder um dies mit den Worten obiger Abhandlung auszudrücken: „Ideen sind Regeln, wonach gehandelt werden soll. Um die Bedeutung eines Gedankens zu enthüllen, brauchen wir nur zu entscheiden, was für eine Lebensführung er zu erzeugen fähig ist". Die antiken Schriften der Welt zeigen, daß auf die Morgendämmerung der sogenannten Geschichte eine Zeit folgte, in welcher die Götter auf Erden als Lehrer und Führer der Menschen

weilten. Es scheint, daß die uns vertraute geschichtliche Periode „ihren Anfang nahm“, als die Vereinigung mit der spirituellen Natur des Menschen zerrissen wurde und die verschiedenen Fähigkeiten von Seele, Gemüt und Körper aus ihrem ursprünglichen Zusammenwirken heraustraten, wobei sie die mit dem vollkommenen Zusammenwirken verbundene leitende Macht verloren.

Diese Teilung der göttlichen Macht der Menschenseele in untergeordnete und von einander getrennte Fähigkeiten kann verglichen werden mit dem Übergehen einer starken nationalen Regierung in getrennte politische Gruppen, die das Prinzip der Unterordnung verloren haben, von welcher die nationale Einheit in erster Linie abhing. Dieses Schauspiel einer stark und mächtig werdenden Nation, wenn ein Einordnen in ihre inneren Kräfte lebendig war, und ihrer Neigung zum schließlichen Verfall, wenn ein auf Gegenseitigkeit begründetes Zusammenarbeiten in dem Schrei nach persönlichem Selbstsuchen verloren ging, ist eine der wichtigsten Lektionen, die wir aus den Blättern der Geschichte entnehmen können.

Somit ist der Fortschritt eines zivilisierten Menschen in bezug auf sich selbst und in bezug auf seine zahlreichen Verbindungen mit allen andern der Ausdruck vollkommenen Zusammenwirkens der verschiedenen Kräfte des menschlichen Lebens, während ein Trennungszustand zwischen Gemüt, Herz und Seele zum Verlust spiritueller und moralischer Kraft führt und untergeordnete Künste, Wissenschaften und Philosophien in die Erscheinung treten läßt, welche miteinander in bezug auf die mannigfachen Ansprüche, die sie gesondert erstreben, in Widerstreit stehen.

Es ist nun die Aufgabe der Theosophischen Bewegung, die Wolke der Unwissenheit hinwegzuschieben, welche die große Wahrheit menschlicher Bruderschaft verdunkelt, indem sowohl durch handelndes Beispiel, als auch durch die Lehre vorgeführt wird, daß das Wachstum und die Wohlfahrt der Menschheit ausschließlich von dem gegenseitigen Zusammenwirken aller Aspekte des nationalen und sozialen Lebens und von dem Einordnen der persönlichen Fähigkeiten des Gemütes und Herzens abhängt, das sie in Selbst-Einheit und moralische Kraft zerlegt. Ein vom Herzen unberührter, wenn auch sonst glänzender Gehirnverstand ist eine ebenso große Gefahr für den Fortschritt, wie ein stark aufgeregter Charakter, der unheilvollen Impulsen Tür und Tor öffnet, weil sie nicht durch ein aufmerksames Gemüt beherrscht werden.

Bevor wir auf die Musik selbst und auf den reinen Einfluß, den sie auf den Aufbau des menschlichen Lebens ausübt, zu sprechen kommen, ist es ratsam, auf die drei verschiedenen Stufen hinzuweisen, welche das Gemüt bei all seinen Bestrebungen nach Erkenntnis durchläuft. Wenn das Gemüt eines Kindes anfängt, Dinge als von einander getrennt wahrzunehmen und ihnen Namen beizulegen lernt, wie Mann, Brett, Bank, Haus u. s. w., so erkennt es jeden Gegenstand so klar, als es ihn nur erkennen will, aber es geht zunächst nicht weiter. Später wird dasselbe Kind sagen: „Der Mann sägt ein Brett" oder „er macht eine Tür". Das Gemüt des Kindes ist fortgeschritten vom Wahrnehmen der Gegenstände zur Einsicht von dem, was mit denselben getan wird. Noch später wird dann das selbe Kind über die Gegenstände und was mit ihnen geschieht hinaussehen, es wird den jeweils dahinterliegenden Sinn erkennen, wie in dem Beispiel vom Bau eines Hauses. Diese drei Aspekte des Gemüts können in allem, worüber wir nachdenken, verfolgt werden. Dem Kinde gleich wissen wir die Namen zahlloser Gegenstände, wissen jedoch viel weniger, wie wir nach dem leben sollen, was wir wissen und noch weniger, was den dahinterliegenden Sinn des großen Zweckes menschlichen Daseins betrifft.

In der Musik finden wir nun eine vollkommene Erklärung von der Einheit des menschlichen Lebens. Als eine Kunst drückt Musik jedes Ideal, jede Bewegung der Seele aus, als eine Wissenschaft ist sie eine vollkommene Erklärung der Gesetze, welche die schwingenden Bewegungen der Natur regieren, als eine Philosophie drückt sie die Wahrheit Universaler Bruderschaft und die absolute Gerechtigkeit aus, die auch den kleinsten Teil im universalen Lebensplan ordnet.

Das Tonelement, auf dem die Musik aufgebaut ist, ist ebenso geheimnisvoll in seinem Ursprung, wie es die Röntgen-Strahlen oder die Sonnenkräfte sind, welche Hitze und Elektrizität erzeugen. Die bisherige Erklärung, wonach der Ton „abgebrochener Luftdruck" ist, ist völlig veraltet. Daß er ein universell verbreitetes „Etwas" ist, vielleicht von einem höheren Grad als selbst Elektrizität, wird bewiesen durch die Tatsache, daß der Ton durch alle Substanzen dringt, welche alle andern der Wissenschaft bekannten Kräfte hemmen und dem lauschenden Ohr die „tonale Form" des tönenden Gegenstandes übermittelt. Die Tatsache des Übertragens der menschlichen Stimme von Hamburg nach München mittels eines Telephondrahtes

gibt dem Gedanken mehr Nahrung, als die Erwägung über die wahre Natur der von uns als „Ton" bezeichneten Energie. Er ist augenscheinlich ein dem elektrischen Strom beigefügtes „Etwas", welches bloß die menschliche Stimme als Ganzes über den Kontinent trägt.

Von dieser unfühlbaren Substanz des universalen Tons schöpft nun die Musik das Material verschiedenartiger Qualität für die Errichtung ihrer unsichtbaren Tempel, in welchen die Seele des Menschen für eine Weile wohnen kann. Und dies ist kein wunderlicher Traum der Imagination, sondern eine feststehende, auf wissenschaftlichen Daten beruhende Tatsache. Die in den zusammengesetzten Tönen enthaltenen unsichtbaren Formen kann man auf einer lose mit Pulver bestreuten, gespannten Membrane bildlich entstehen lassen, und die zutage tretenden Resultate sind in bezug auf ihre Form und Bedeutung verblüffend. Alle Töne von gleicher Höhe bringen unveränderlich die gleiche geometrische Form hervor, während zwei oder mehr Töne zusammengesetzte Figuren ergeben, welche Seemuscheln und anderen spiralen Formen gleichen. Am wundervollsten aber wirkt die menschliche Stimme, die, je nach ihrer Qualität und Stärke, Figuren von endloser Verschiedenartigkeit übermittelt, von denen etliche Blumen, Farnen und Bäumen gleichen. Diese Experimente, die von höchstem Wert sind, wurden nicht nur der bloßen Forschung halber fortgesetzt, sondern um auf die bemerkenswerte, lebendige Kraft der Musik hinzuweisen. Von woher steigen die herrlichen Gedanken und Gefühle auf, zu welchen gute Musik anregt? Warum wohl erweckt die Wiederholung eines Liedes, das wir in der Vergangenheit gehört haben, die tiefsten Erinnerungen? Gewiß deswegen, weil Musik die universale Sprache der Seele ist, da sie sich an alle andern Seelen direkt, ohne Vermittlung wendet. Der Volksgesang, der von der Seele einer Nation erfüllt ist, ist keine Mythe, sondern eine dynamische Kraft, welche jedes Atom des menschlichen Wesens durchbebt.

Schöpferischer Genius ist musikalische Intelligenz in ihrer höchsten Potenz, ein Vermischen des höheren, formenbildenden Gedankens und der natürlichen physischen Kräfte in eine Tat. Er übt nicht notwendigerweise im gewohnten Sinne Musik aus. Er kann sich offenbaren als Führerschaft, als Poesie oder in irgend einer andern Weise, woraus die Menschheit Begeisterung und Erhebung schöpft. Er ist eine Macht, welche die fundamentalen Lebensgesetze direkt ausdrückt. Er schöpft neue Ausdrucksformen aus der unerschöpf-

lichen Vorratskammer der Seele, gibt Veranlassung, daß sie im täglichen Leben verwirklichte Tatsachen werden und hebt somit die Gesamtsumme des Lebens auf höhere Ebenen des Fortschritts. Die ganze klassische Literatur, Musik und Kunst setzt einen idealen Gedanken voraus mit einer selbstwirkenden Neigung, sich in stoffliche Elemente zu kleiden. Die gewöhnlich aufrecherhaltene Idee, daß die Beherrschung der Noten und die Ausübung technischer Studien musikalische Intelligenz hervorbringe, ist ein Irrtum. Diese erziehen die Organe nur zum Gebrauch. Der wahre Musiker muß musikalisches Denken und Urteilen ausbilden, dann wird die geschulte Hand und Kehle von wesentlichem Belang werden. Wer in Tönen und ihrer harmonischen Verwandtschaft denkt, der verwirklicht die Gesetze, welche soziales und individuelles Leben regieren, denn dadurch berührt er die tiefen Ströme, welche Individuen zu Gruppen und Nationen mit ihren zahllosen Verwandtschaften und Ordnungen einen.

Was die objektive Seite betrifft, haben die Wissenschaftler durch Beobachtungen und Experimente gezeigt, daß die Phänomene des Tones die Musik mit allen andern Arten natürlicher Erscheinungen verbinden. Überall in der Natur wird periodische Schwingung oder Bewegung festgestellt; die Gesetze mathematischen Verhältnisses regeln alle chemischen Verbindungen und alle kosmischen Bewegungen. Somit findet das, was im mikrokosmischen Maßstab über Gehörsinn bekannt ist, sein Gegenstück in der universalen Stufenleiter des Kosmos und der Natur. Mit anderen Worten: der innere Mensch ist eine vollkommene Wiederholung der Menschheit draußen. Das gleiche Gesetz wirkt durch beide: durch das unendlich Kleine und das unendlich Große. Musikalische Intelligenz beruht auf der Anpassung des Menschen zum Einswerden mit der Menschheit als Ganzem, von welcher er ein ergänzender Bestandteil und der Empfänger von allen Kräften des größeren Organismus ist, mit dem er verknüpft ist.

Zwischen der Natur und der Seele, welche in musikalischen Kadenzen denkt und fühlt, besteht eine enge Verwandtschaft, die allmählich zur Verschmelzung des Seins führt. Alles in der Natur befindet sich in einem beständigen Zustand des Schwingens. Die fundamentale Einheit von allem, was da lebt, muß harmonische Musik sein, welche im Innern alle Ströme der Evolution in vollkommener Ordnung erhält.

In Li-Ki oder den Gedächtnisriten der Chinesen lesen wir:

Musik ist eng verknüpft mit der wesentlichen Verwandtschaft alles Seins. Den Vögeln und Vierfüßlern ist es eigen, Töne, aber nicht Melodien zu kennen, dem gemeinen Volk ist es eigen, Melodien, aber nicht Musik zu kennen. Den Weisen allein ist es vorbehalten, Musik zu verstehen. Das ist es, weshalb Töne studiert werden, um Melodien zu kennen, weshalb Melodien studiert werden, um Musik zu erkennen, und Musik, damit der Mensch erkennt, wie er herrschen soll.

Um zu zeigen, daß Musik die unsichtbare Seele der Natur in unmittelbarer Weise zu umfassen vermag, schrieb der große Philosoph Schopenhauer:

Da die Weltseele ein Geheimnis für uns ist, so ist der Komponist gezwungen, in einer Sprache zu sprechen, die über ihm liegt — er gleicht einem von magnetischem Fluidum durchdrungenen Somnambulen, der uns von Dingen berichtet, von denen er in seinem wachenden Zustand keine Ahnung hat. Da Musik in dem Herzen der Dinge wohnt und von deren Wesen lebt, so folgt daraus, daß sie einen Anteil hat an allen Dingen, welcher Art sie auch seien.

Richard Wagner schrieb:

Es muß in uns einen inneren Sinn geben, welcher klar und aktiv wird, wenn all die andern, nach außen gerichteten Sinne schlafen oder träumen. Gerade dann ist dieser Sinn am lebendigsten, wenn ich nichts mehr deutlich sehe und höre, und er erscheint vor mir wie der Erzeuger von Ruhe — ich kann ihm keinen andern Ausdruck geben. Er handelt von innen nach außen, und durch ihn habe ich das Gefühl, als ob ich im Mittelpunkt der Welt wäre. . . . Die Macht des Komponisten ist nichts anderes als die des Magiers.

Wenn wir zur chinesischen Mythologie zurückkehren, so lesen wir das Folgende aus den Lehren des Lao - tze, der um die gleiche Zeit wie Confucius lebte:

Musik ist der Ausdruck der Vereinigung von Erde und Himmel. Bei Musik und Zeremonien ist nichts schwierig im Reich. Musik wirkt auf das Innere der Menschen und bringt es in Verbindung mit dem Geist. Ihr Hauptzweck ist, die Leidenschaften zur Ruhe zu bringen. Sie lehrt Vätern und Kindern, Fürsten und Untertanen, Ehegatten und Frauen ihre gegenseitigen Pflichten. Der Weise findet in der Musik die Richtschnur seiner Lebensführung.

Der höchste Ausdruck des Tons, den wir kennen, ist die menschliche Stimme. Sie übermittelt die inneren Kräfte der sprechenden Person, unabhängig von der angewandten formalen Sprache. Wir erkennen sogleich den Ausdruck von Freude, Kummer, Schrecken, Sympathie, Sarkasmus oder Mitleid, welcher Art die Sprechweise oder Nationalität des Sprechenden auch sein mag. Der reine Ton

ist eine natürliche und universale Sprache, welche Seele mit Seele vereint, als ob äußere Schleier nicht bestünden, daher haben wir in der Musik eine absolute und direkte Wiedergabe der Gewohnheiten der Seele, die zu einer mit ihr übereinstimmenden Tat im äußeren Leben ansporn. Musik ist die Kunst, in periodischen Bewegungen zu denken, im Gegensatz zum Nachdenken über feststehende Begriffe oder Erinnerungsbilder. In Tönen zu denken, heißt, der freien Gedankentat beistehen und die Gefühle zur Verwirklichung der Bedeutung des Lebens führen. Zu gleicher Zeit schult sie die ganze Natur durch die Gesetze der Harmonie und des Rythmus, welche unaufhörlich jeden Teil der Natur ordnen, von der Verbindung chemischer Atome zu Massen bis zu den wechselseitigen Beziehungen zwischen Sternen und Planeten. Man hat gefunden, daß die bedeutungsvollsten Töne ebenso vollständig periodische Gesetze darstellen, wie die ausgedehnteren Bewegungen der Erde oder des Mondes. Im Großen und im Kleinen, in einer einzelnen menschlichen Seele oder in der ganzen Rasse sind die Gesetze, auf welche Musik gegründet ist, gleichmäßig wirksam.

Als ein Mittel zum Verständnis der Theosophie, welche ihrem Wesen nach die Kunst ist, in Harmonie mit der Menschheit und mit der Natur zu leben, ist Musik somit eine der gewaltigsten Hilfen, die uns in die Hand gegeben sind. Das geschulte Ohr, welches dem Gemüt und Herzen solche Wahrheit übermittelt, stellt ein Beispiel der Harmonie dar, welche in die chaotische, mentale Bilderwelt eingeführt werden sollte, die durch das Sehorgan übertragen wird. Es könnte dann herausgefunden werden, daß die „Erscheinungen", welche das Gesicht als etwas außer ihm Befindliches und von ihm Getrenntes betrachtet, ihre verborgenen Ursachen durch den inneren Gehörsinn übermitteln und die objektive, dem Gesichtssinn dargebotene Welt mit der inneren Welt der Tonschwingung verbindet. Das Theosophische Leben nimmt des Menschen Sein als ein Ganzes an, und rechnet mit der harmonischen Einordnung eines jeden Atoms und jeder Zelle seines Organismus. Die Trennung in Körper und Seele, Gemüt und Herz zeigt sich nur dem persönlichen Bewußtsein, welches den aufeinanderfolgenden Wünschen und augenblicklichen Interessen folgt, welche umfassendere Ergebnisse verdunkeln. Aber aufeinanderfolgende Einheiten der Zeit können nicht getrennt werden von dem größeren Zyklus der Bestimmung, in den wir alle eingeordnet sind. Auf irgend eine geheimnisvolle Weise ist die

Gesamtheit des Lebens in jeder Tat und jedem Gedanken mit uns, und es scheint unmöglich, der absoluten Gerechtigkeit zu entrinnen, mit welcher die Natur über unseren Anstrengungen steht. Musik drückt die absolute Genauigkeit dieses Gesetzes der Ordnung und Harmonie aus. Wenn sie daher als eine Art spiritueller Schulung für Denken und Lebensführung betrachtet wird, so öffnet sie das Tor, das uns zu den inneren Tiefen des Lebens führt, wo Wahrheit und Aufrichtigkeit wohnen.

Gott sprach, und durch des Raumes schweigende Unendlichkeit
Der Grundton neu erschaffener Musik rollte dahin;
Des Urtons Harmonie vereinigt sich zum Bunde der Zeit —
Im Pulsschlag einer Ewigkeitsumarmung pocht
Das Herz der Endlichkeit beim Mahnen des Unendlichen.
Zeitalter gleiten über die auf Lieb' gestimmten Saiten;
Die Erde schwingt in Rhytmen nie gekannt,
Und alle Töne der Natur erklingen frei dahin,
Und doch in ihrem Kreis gebannt.
O Ton, du Echo eines Wortes, das auf Geheiß die große Stille teilte,
Ein Echo, dessen Wellen unsere Seelen fühlen läßt
Verheißung grandioser Herrlichkeit Entzücken,
Das in der Liebe Töne und Geloben empòrsteigt ohne Unterlaß
Aus dem Geburtenland der Töne, fern über dem Parnaß.

Die Musik ist das *Herz* des Menschen. Ohne die Tätigkeit des Herzens bliebe die Tatigkeit des Gehirnes nur ein mechanisches Kunststück, die Tätigkeit der äußeren Leibesglieder ein ebenso mechanisches, gefühlloses Gebahren. Durch das Herz fühlt der Verstand sich dem ganzen Leibe verwandt, schwingt der bloße Sinnenmensch sich zur Verstandestätigkeit empor. Das Organ des Herzens aber ist der *Ton;* seine künstlerisch bewußte Sprache die *Tonkunst.* Sie ist die volle, wallende Herzensliebe, die das sinnliche Lustempfinden adelt, und den unsinnlichen Gedanken vermenschlicht.

* * *

Der Gott im Innern der Menschenbrust, dessen unsere großen Mystiker über alles Dasein leuchtend so sicher sich bewußt wurden — uns Deutschen war er innig zu eigen geworden. Vieles erzeugte dieser unnahbar eigene *Gott* in uns, und, da er uns schwinden sollte, ließ er uns zu seinem ewigen Andenken die *Musik* zurück.

Richard Wagner.

KRANKHEITSURSACHEN UND HEILWIRKUNGEN

„Mens sana in corpore sano" ist ein weises Wort, das besagt, daß beide Teile, Gemüt und Körper, gesund sein müssen, wenn Harmonie oder Ordnung herrschen soll. Gewöhnlich sagt der kranke Mensch »ich bin krank«, während der Arzt findet, daß nur ein Glied oder ein Organ krank ist. In Wirklichkeit sagt der Kranke die Wahrheit, denn er identifiziert sich mit seinem leidenden Gemüt. Aber der eigentliche Mensch steht über seinem Gemüt, er kann seine Gedanken und Gefühle beobachten und beherrschen. Daher muß der Kranke sich zunächst fragen, ist mein *mens,* mein Gemüt gesund. Ist der Kranke fähig, klar zu denken, hat er einige Übung in Selbstkritik, dann wird er diese Frage mit nein beantworten. Körper und Gemüt stehen miteinander in so enger Verbindung, daß es auf die Dauer unmöglich ist, daß die Krankheit des einen Teiles nicht auf den anderen Teil übertragen wird. An tausend Fällen im täglichen Leben können wir dies beobachten.

Auf dem Gebiete der Heilkunst und Krankheitsbehandlung herrscht die allergrößte Verwirrung und Unwissenheit. Die meisten Menschen halten sich erst für krank, wenn sie Schmerzen haben. Bei leichtem Unwohlsein, bei Kopfweh oder Magenbeschwerden fragen sie nicht viel nach den Ursachen, sondern helfen sich mit Schmerzbetäubungsmitteln. Ein Schnaps oder Aspirin, um nur zwei Klassen von Mitteln zu nennen, beseitigt das Unbehagen, und der Kranke erfreut sich — wie er glaubt — bester Gesundheit, in Wirklichkeit aber nur vorübergehender Schmerzlosigkeit. Die Dosen werden wiederholt — vielleicht Jahrzehnte lang, denn der menschliche Körist unendlich widerstandsfähig. Schließlich aber helfen die Mittel nicht mehr; die Schmerzen werden unbequemer, man zieht es jetzt vor, den Arzt zu befragen. Dieser stellt dies oder jenes Leiden fest, verordnet eine Arznei, die im Grunde genommen auch nichts anderes, als ein Betäubungsmittel ist. Eine Reihe von Jahren wird so weiter gewirtschaftet, durch Badekuren und andere Mittel der Verfall aufgehalten und schließlich als ultima ratio zur Operation geschritten. Aber auch die Operation ist, wie all die anderen Mittel, über welche die Schulmedizin verfügt, letzten Endes nichts anderes, als ein Schmerzbeseitigen, aber keine Heilmethode. Ihren Abschluß findet dann die Krankheit unter Qualen und Sorgen des Leidenden und der Angehörigen in einem vorzeitigen Tod. Dies

ist der Leidensweg des modernen Menschen, der ein Durchschnittsalter von ungefähr 40 Jahren erreicht und kaum weiß, was Lebensfreude und Lebenskraft ist.

Wer diesen Weg nicht gehen will, der muß sich von der Denkträgheit und Oberflächlichkeit der Menge frei machen, sich Klarheit über den Zweck und das Ziel seines Daseins verschaffen und sich über die Gesetze, die über dem körperlichen und geistigen Leben stehen, informieren.

Die Belehrung über den Zweck des Lebens ist doch die Sache der Religion; was hat dies mit der Gesundheitslehre zu tun? wird gefragt werden. Sehr viel, denn man wird bei näherem Studium finden, daß die traurige Tatsache der Trennung von geistiger und körperlicher Heilkunst, der Gegensatz zwischen Theologie und Medizin, die Ursache einer erschreckend großen Anzahl von Schäden in der menschlichen Gesellschaft ist. Die großen Religionsstifter wußten, was sie taten, wenn sie Religion und Hygiene miteinander verbanden, und auch heute kann nur der Arzt wirklich heilen, der dem Gemüt, den Gedanken und Gefühlen seines Patienten den rechten Weg weisen kann. Weil in unserem Zeitalter diese Zusammenhänge weder von den berufenen Dienern des geistigen Amts, noch von den Vertretern der medizinischen Wissenschaft — die wenigen Ausnahmen werfen nur ein grelles Schlaglicht in das herrschende Dunkel — genügend gepflegt werden, deshalb haben wir eine psychische Kurpfuscherei mit tausend und abertausend von Opfern auf der einen Seite und eine im Dunkeln tappende Heilkunst auf der anderen, deren letzte Weisheit das Messer und die Impfspritze ist.

Der Kranke, der diese traurigen Zustände in der offiziellen Medizin erkannt, der vielleicht schon am eigenen Leibe die Unvernunft der üblichen „Heilmethode“ erfahren hat und nach einem neuen Weg sucht, muß außerordentlich vorsichtig sein, um nicht ein Opfer der psychischen Methoden zu werden. Nur der kann auf dem goldenen Mittelweg durch das Vermeiden sowohl der materialistischen Oberflächlichkeit, als auch der psychischen Übertreibung zum Ziel der Gesundung und Wiederverjüngung gelangen, der sein eigener Arzt wird, der das höhere Denken entscheiden und regieren läßt. Die Heilung von Gemüt und Körper wird gleichmäßig vor sich gehen und in der endgiltigen Herrschaft der aufbauenden über die abbauenden Kräfte und Neigungen bestehen.

Wie zu einem jeden Werk ein Plan notwendig ist, um ein geordnetes, nutzbringendes Arbeiten zu ermöglichen, so trifft dies bei der Heilung von Krankheiten, als dem Werke der Wiederaufrichtung eines verfallenen Kunstwerkes im gleichen Maße zu. Der Kranke, der sich errinnert, daß er eine vollständige, wenn auch nicht vollkommene, kleine Welt für sich darstellt, dem das Gewissen erwacht ist, daß die Unordnung und Schwäche dieser seiner eigenen kleinen Welt ein Teil der größeren Unordnung und Krankheit in der großen Welt bildet, der Kranke, der gesund und stark sein möchte, um der leidenden und unglücklichen Menschheit zu helfen, dieser Kranke, er mag alt oder jung sein, erfährt eine geistige, innere Wiedergeburt, die zur äußeren, körperlichen Gesundung in diesem oder im nächsten Leben führen muß. Das Erwachen des sozialen Gewissens, des Bewußtseins der Verantwortlichkeit für das Wohl der übrigen Menschheit, wahre Liebe — die bei dem Nächsten, im eigenen Heim, beginnt, dies sind die Schlüssel zu den verborgenen Heilkräften,*) die in jedem Menschen schlummern. Diese Wiedergeburt äußerst sich trotz körperlicher Schmerzen und Sorgen in einer freudigen Stimmung: ich bin eins mit dem Göttlichen Willen, ich will von jetzt ab nicht gegen, sondern mit den großen Lebensgesetzen arbeiten, ich habe wieder Sonne, Wärme, Liebe; Freude ist die himmlische Kraft, welche die Heilkräfte im Menschen zur Wirksamkeit bringen. Sie schlummern nur und warten darauf, befreit zu werden. Die Aufgabe des Kranken besteht darin, diese Befreiung durch entsprechende Maßnahmen möglich zu machen.

Worin bestehen nun diese Maßnahmen? Die Zahl der angepriesenen Heilmittel und Kuren ist Legion. Aber der Kranke muß sich darüber klar werden, daß sich die Natur nicht überlisten, noch bestechen läßt. Sie verlangt von uns die volle Kaufsumme. Die heilenden und aufbauenden Kräfte sind im kranken Körper durch jahrelange falsche Gewohnheiten in Fesseln geschlagen worden. Diese Gewohnheiten sind uns — selbst wenn wir ihre Schädlichkeit erkannt haben — durch Vererbung und durch Erziehung so lieb geworden, daß wir uns nur schwer von ihnen los machen können. Es bedeutet

*) Über die Heilkräfte im Menschen herrscht sehr viel Unkenntnis. Es sei hier nur auf die Wirkung des Speichels hingewiesen, Das kranke Tier beleckt seine Wunden, Speichel ist gut gegen Insektenstiche und Schlangenbisse. Der Amerikaner H. Fletscher gewann seine Gesundheit und Lebenskraft durch gründliches Kauen — d. h. Einspeicheln der Nahrung — wieder. Und die heilige Schrift erzählt, daß Jesus beim Heilen von Krankheiten Speichel benutzt hat.

zunächst ein großes Opfer, wenn wir unseren Leibgerichten entsagen sollen, oder wenn wir Alkohol, Tabak, ja vielleicht sogar Salz entbehren müssen. Wer einen Sonnenaufgang im Sommer sehen will, muß auf den Genuß des Ausschlafens verzichten. Das Kleinere muß dem Größeren, in unserem Falle der Gesundheit geopfert werden. Aber hierzu gehört Selbstbeherrschung, welche nur durch beständige Übung verlangt werden kann. Und die Krankheit ist eine gute, wenn auch harte Schule hierzu. Ist der Kranke sich erst hierüber klar, dann kann er sich mit Erfolg nach einem Heilmittel oder einer Kur umschauen. Die Worte „Prüfet alles und das Beste behaltet“ und „Suchet, so werdet ihr finden“, haben hier volle Berechtigung.

Es braucht wohl nicht besonders hervorgehoben werden, daß ein Kranker, der eine innere Wandlung durchgemacht hat und Liebe und Mitleid mit allem, das da lebt, empfindet, kein großes Zutrauen zu einer Heilkunst haben wird, welche die Vivisektion, die Tierfolter für ihr Bestehen als notwendig erachtet. Ein freudiges Gemüt verträgt keine Grausamkeit weder gegen Menschen, noch gegen Tiere. Ehe sich nicht die medizinische Wissenschaft von der Grausamkeit gegen die Tiere losgesagt hat, wird sie auch kein Wissen von den feineren, inneren Kräften, die die Heilung herbeiführen, erlangen und dem wahren Naturheilverfahren Verständnis entgegenbringen können. Daß es trotz des Tiefstandes der ärztlichen Wissenschaft viele segensreich wirkende Ärzte gibt, beweist nur, daß in diesen Männern ein lebendiges, hilfsbereites Herz lebt, das in vielen Fällen die Mangelhaftigkeit der gewählten Hilfsmittel ausgleicht. Das wahre Naturheilverfahren — hier denken wir an kein besonderes System — bekämpft die Ursachen der Krankheiten. Es unterscheidet zwischen Anlaß und Ursache.

Wer in seinem Körper Krankheitsstoffe hat ansammeln lassen und sich dann nasse Füße holt oder sich in Zugluft stellt, wird einen kräftigen Schnupfen oder Fieber bekommen. Der oberflächlich Denkende wird die Schuld dem schlechtem Schuhwerk oder der zugigen Straßenecke zuschieben, ähnlich wie der unwissende Wilde glaubt, man braucht ein Gewehr nur abzudrücken, damit es schießt. Daß das Gewehr erst geladen sein muß, daran denkt er nicht. Es handelt sich daher bei der Heilung von Krankheiten nicht so sehr um die Beseitigung der Krankheitsanlässe, sondern um das Herausschaffen von Krankheitsursachen, von Stoffen, die dem Körper unzuträglich

sind und giftig wirken. „Ohne Reinigung keine Heilung" pflegte der alte Schroth, der Begründer der Schrothkur, zu sagen. Die Arbeit der Reinigung ist eine Herkulesaufgabe. Der Patient wird bald auf die tieferen Ursachen der Krankheit stoßen und finden, daß Selbstbeherrschung, daß der Sieg über alte Gewohnheiten, Begierden und Leidenschaften der Schlüssel zur Heilung ist. Das wichtigste bei den Anstrengungen, Selbstbeherrschung zu gewinnen, ist Geduld, Ausdauer. Eine jede Niederlage in diesem Kampfe ist eine Stufe, ein Schritt vorwärts, wenn nur die Anstrengungen nicht aufgegeben werden.

Bei dem Suchen nach den rechten Heilmitteln darf man sich nicht von dem Gesichtspunkt der Bequemlichkeit leiten lassen. Alles, was eine schnelle Heilung bei entsprechend guter Bezahlung verspricht, ist mit Vorsicht zu betrachten. Wie die Wahrheit auf dem Gebiete der Religion ohne Entgeld gegeben werden sollte, so muß auch die wahre Heilmethode billig sein. Es läßt sich mit ihr kein Geschäft treiben; sie gibt sich nicht dazu her, den Patentinhaber schnell reich zu machen.

Auf ein Mittel, das man in keiner Apotheke kaufen kann, und für das es sich nicht lohnt, Reklame zu machen, soll nunmehr aufmerksam gemacht werden. Der menschliche Körper ist mit einer Maschine verglichen worden. Obschon dieser Vergleich mancherlei lehrt, so ist er doch nicht ganz zutreffend; denn die Maschine ist ein mechanisches, unbelebtes Werk. Besser ist der Vergleich mit einer maschinellen Anlage z. B. einem Elektrizitätswerk oder einem Fabrikunternehmen. Hier haben wir eine Maschinerie, bestehend aus verschiedenen Einzelmaschinen oder Organen, die zusammen wirken, und der notwendigen Bedienungsmannschaft, den Arbeitern mit ihren Meistern und Betriebsleitern. Der Wille der Leitung beseelt das Ganze. Tritt nun in einem derartigen Werk eine Störung, z. B. an dem Kessel ein, so wird der Leiter den Betrieb einstellen und allen verfügbaren und freigewordenen Arbeitern Anweisung geben, wie der Schaden am schnellsten und besten behoben wird. Einer der Heizer — die soeben noch Kohlen in die Kessel geworfen haben — wird jetzt Schrauben lösen, ein anderer wird eingefallenes Mauerwerk wegräumen und noch andere werden mit der Herstellung von Ersatzteilen beschäftigt sein. Der Betrieb aber muß stille stehen, wenigstens der Teil, der vom Unfall betroffen ist. Je besser ein solches Unternehmen organisiert ist, desto schneller und gefahrloser

kann eine derartige Krisis überwunden werden. Ein nach modernen wissenschaftlichen Grundsätzen geleitetes Werk beugt derartigen Krisen bereits dadurch vor, daß ganz regelmäßig Stillegungen der einzelnen Maschinen und Organe zwecks Reinigung und Ausbesserung vorgesehen werden.

Die unverdorbene Natur kennt derartige Betriebseinstellungen sehr gut. Es ist das Fasten, welches auch in den Zeiten, als die Religionen noch rein waren und wissend ausgeübt wurden, gepflegt wurde. Der natürliche Instinkt lehrt das kranke Tier, die gewohnte Nahrung zu verschmähen; das kranke Kind weigert sich zu essen, wird aber zu häufig von den unwissenden Eltern dazu gezwungen. Durch das Fasten oder durch eine wesentliche Veränderung der Kost, d. h. durch Änderung der Verdauungstätigkeit — was eine Art Außerbetriebsetzung des körperlichen Ernährungsapparates ist, wird eine gründliche Reinigung und Reparatur möglich gemacht. Die Heizer und Maschinenwärter im Körper werden beim Fasten zum Teil frei, säubern das ganze Haus, verbrennen den angehäuften Kehricht und reparieren die schadhaft gewordenen Teile. Wenn dann der Betrieb wieder in Gang gesetzt wird, dann wissen die Arbeiter ganz genau, wo noch reparaturbedürftige Teile sind und erledigen diese Arbeit nach und nach nebenbei. Sie haben von jetzt an viel größere Freude an ihrer Arbeit, da jetzt Ordnung und Reinlichkeit an ihren Arbeitsplätzen herrscht und das Werk selbst bedeutend leichter geht.

Selbstverständlich kann der Vergleich des Fastens eines menschlichen Körpers mit dem Betriebsstillstand eines Kraftwerkes nur ein ungenäues und einseitiges Bild geben, denn der menschliche Körper ist viel komplizierter, als irgend ein industrielles Unternehmen. Die durch den Krieg bedingte Enthaltsamkeit und die dabei gemachten Frfahrungen geben wertvolle Hinweise auf diesen Punkt.

Zum Schluß sei noch die Frage aufgeworfen, warum sind die Heilerfolge bei denselben Leiden und bei der Verwendung gleicher Mittel so auserordentlich verschieden? Der Beobachter eines Krankheitsfalles wird zwar stets sagen können, *wenn* diese oder jene Bedingung erfüllt worden wäre, dann hätte die Krankheit einen anderen Verlauf genommen. Dieses bedingende *wenn* weist aber auf tiefere Ursachen, die wir uns allein durch die theosophische Lehre von Karma*) verständlich machen können. Das Leben ist die große

*) Ausführliches bietet das Theosophische Handbuch III, Karma.

Schule für Nächstenliebe und harmonisches Zusammenwirken aller Menschen. In ihr herrscht vollkommene Gerechtigkeit. Nach unserem Verhalten wird uns Freude oder Leid zuteil. Nützen wir die herrlichen Gaben, welche uns die Natur verleiht, und die wir als Gesundheit, Lebenskraft und Lebensfreude empfinden, nicht zum Wohl und Nutzen der Gesamtheit aus, von der wir ein Teil sind, dann werden sie uns solange entzogen, bis wir uns auf unsere Menschenpflicht besonnen haben. Die Bestrafung kann sich über mehrere Leben hinaus erstrecken, und wer diese Frage vom Standpunkt der Reïnkarnationslehre*) aus betrachtet, wird sich nicht über die große Zahl von Kindern wundern, die krank und schwach auf die Welt kommen und keine Ahnung von Lebensfreude und Lebenskraft haben. Gesundheit und Lebenskraft sind nicht Selbstzweck, es sind Gaben der Natur, die wir bewußt benützen müssen, um auf den Pfad der Vollkommenheit vorwärts zu kommen. Die Krankheiten sind die materiellen Erscheinungen innerer Schwächen, die ihren Sitz im Gemüt haben. Es sind Hindernisse, an denen wir unseren sittlichen Willen stärken, es sind Prüfsteine für unsere Ergebung in die göttliche Vorsehung. Ist dies erhabene Ziel erreicht, dann haben wir: *Mens sana in corpore sano.*

ANTIKE ERKENNTNIS, von Max Seiffert.

Wir sind so stolz auf die Ergebnisse unserer modernen Wissenschaft und sehen oft mit Mitleid, ja vielleicht gar mit Verachtung auf die Unwissenheit längst vergangener Zeiten zurück. Wenden wir aber unsere moderne Wissenschaft an, um tief und gründlich zu erforschen, was die Menschheit längst vergangener Zeiten an Wissen ihr eigen nannte, so zeigt sich gar bald, daß unser Stolz unberechtigt, unsere Geringschätzung lächerlich ist. Vor Tausenden von Jahren gab es Weise, die sich mit dem gewaltigen Schatze ihres Wissens ohne Scheu neben unsere besten modernen Gelehrten stellen können, obwohl sie nicht mit den hervorragenden Instrumenten ausgerüstet waren, die unsere hochentwickelte Technik jetzt für alle Zweige der Wissenschaft herstellt. Besonders auf dem Gebiete der Himmelskunde haben die Weisen des Altertums ganz Bedeutendes geleistet. Es ist erwiesen, und es geht aus den Veden unzweideutig hervor,

*) Siehe Theosophisches Handbuch IV, Reïnkarnation.

daß vor mehr als 4000 Jahren die Hindû-Weisen und ihre Schüler mit der Kugelform der Erde und mit dem heliozentrischen System wohl vertraut waren. Diese Gelehrten haben Berechnungen über die Umlaufszeit der Planeten aufgestellt, die an Genauigkeit von den Berechnungen der modernen Astronomen kaum übertroffen werden, die aber Zeiträume umfassen, welche wir uns fast nicht vorzustellen vermögen.

Eine auf diese Berechnungen bezugnehmende Stelle aus den Veden ist im »Theosophischen Handbuch« Nr. VIII *) veröffentlicht. Diese Stelle lautet:

„Surya Siddhanta, Slokas 29 bis 34.

In einem Zeitalter ist die Zahl für die Umdrehung der Sonne, des Merkur und der Venus und der Konjunktionen des Mars, Saturn und Jupiter in östlicher Bewegung 4 320 000, des Mondes 57 753 336, des Mars 2 296 832, der Merkur-Konjunktion 17 937 000, des Jupiters 364 220, der Konjunktion der Venus 7 022 376, des Saturn 146 568, des Mondwendepunktes in einem Zeitalter 488 203, seines Knotens in entgegengesetzter Richtung 232 238, der Sternbilder 1 582 227 828.

Bei oberflächlicher Betrachtung erscheinen diese Zahlen als ein wirres Durcheinander; sieht man aber genauer zu, so findet man gar bald, daß es streng wissenschaftliche Zahlen sind, die bei einem Vergleich mit den entsprechenden Zahlen der modernen Wissenschaft auch als solche bestehen können.

Es ist hier von einem Zeitalter die Rede, in dem die Zahl der Umdrehung der Sonne, des Merkur und der Venus, also derjenigen Himmelskörper, welche innerhalb der Erdbahn liegen, mit 4 320 000 angegeben ist, während dieselbe Zahl gleichzeitig die Anzahl der Konjunktionen der außerhalb der Erdbahn kreisenden Planeten nennt. Dies führt zu dem zwingenden Schluß, daß diese Umdrehungen unseren Jahren entsprechen, ein Zeitalter also den gewaltigen Zeitraum von 4 320 000 Jahren umfassen muß. Wenn hierbei die Worte »Umdrehung« und »Konjunktion« nicht ganz dem Sinne entsprechen, den wir heute diesen Worten unterlegen, so muß man berücksichtigen, daß bei einer Übersetzung aus einem derart alten Werke sich nicht immer für jedes alte Wort ein neues, allgemein verständliches Wort finden läßt, welches diesem in jeder Richtung gleichbedeutend ist. Mit Umdrehung der Sonne ist hier wohl das

---

*) Theosophische Handbücher, Band VIII »Die Lehre von den Zyklen«. Im Verlag dieser Zeitschrift erschienen.

Umkehren des Sonnenaufgangpunktes auf seinem Wege vom Norden zum Süden und zurück gemeint. Die Hindu-Weisen würden hier also den Sommersonnenwendepunkt, den Sonnenumdrehpunkt im Auge haben, der ja bei den alten Astronomen stets eine große Beachtung gefunden hat.

Wenden wir uns nun der nächsten Zahl zu. Diese Zahl sagt uns, daß die Umdrehung des Mondes in einem Zeitalter 57 753 336 beträgt. Dividiert man diese Zahl durch die Anzahl der Jahre eines Zeitalters so erhält man:

$$57\,753\,336 : 4\,320\,000 = 13{,}3688.$$

Fragt man nun unsere modernen Astronomen, wie oft der Mond in einem Jahre um die Erde wandert, so nennen sie uns eine ganz ähnliche Zahl, nämlich 13,36875. Die Hindû-Weisen beziehen also die Umläufe des Mondes um die Erde nicht auf ein Jahr, sondern auf 4 320 000 Jahre und sagen daher: In einem Zeitalter ist die Zahl für die Umdrehung des Mondes 57 753 336. Daß diese Gelehrten ein derartig genaues Resultat erzielen konnten, obwohl ihnen doch unsere modernen optischen Instrumente nicht zur Verfügung standen, kann man gar nicht genug bewundern.

Nun folgt eine Zahl die uns sagen will, daß der Mars in einem Zeitalter 2 296 832 mal um die Sonne wandert. Dividiert man wieder die Zahl der Jahre eines Zeitalters durch obige Zahl, so erhält man: 4 320 000 : 2 296 832 = 1,88085. Die moderne Wissenschaft sagt uns, daß ein Marsjahr gleich 1,880 82 Erdenjahre ist; also auch hier nahezu vollkommene Übereinstimmung. Führt man diese Rechnung auch mit den für die übrigen Planeten genannten Zahlen durch, so erhält man:

	1 Umlauf um die Sonne ist gleich Erdenjahren	
	nach der Wissenschaft der Hindû	nach der modernen Wissenschaft
Merkur	4320000 : 17937000 = 0,24080	0,24081
Venus	4320000 : 7022736 = 0,61519	0,61518
Mars	4320000 : 2296832 = 1,88085	1,88082
Jupiter	4320000 : 364220 = 11,86096	11,86121
Saturn	4320000 : 146568 = 29,47431	29,45632

Weiterhin stehen dann zwei Zahlen, die uns die Anzahl der Umdrehungen in einem Zeitalter für den Mondwendepunkt mit 488 203 und seines Knotens in entgegengesetzter Richtung mit 232 238 angeben. Wie sind diese Zahlen nun zu verstehen?

Der Mond läuft in zirka 27 Tagen 7 Stunden und 43 Minuten um die Erde und beschreibt dabei eine Elipse, in deren einem Brennpunkte die Erde steht. Diese Elipse behält aber ihre Lage im Raum nicht bei. Infolge Störungen durch die Sonne und ihre Planeten verschiebt sich die große Achse der Mondbahnelipse jeden Tag um 0,1114° in Richtung der Mondbewegung und wandert auf diese Weise in 8 Jahren und 309 Tagen einmal um die Erde. Die Hindû-Weisen rechnen mit größeren Zeitabschnitten. Sie sagen: die Zahl für die Umdrehung des Mondwendepunktes in einem Zeitalter ist 488203. Rechnen wir diese Zahlen wieder um, so erhalten wir 4320000 : 488203 gleich 8 Jahre und 310 Tage. Wir sehen, auch hier ist der Unterschied recht unbedeutend.

Nun zum Knoten des Mondes. Die Mondbahn ist zur Erdbahn um 8,144° geneigt. Die beiden Punkte, in welchen die Mondbahn die Ebene der Erdbahn schneidet, nennt man Knoten. Auch diese Knoten behalten ihre Lage im Raum nicht bei, sondern verschieben sich täglich um 0,053° in entgegengesetzter Richtung zur Mondbewegung. In 18 Jahren und 217 Tagen haben diese Knoten eine Runde um die Erde vollendet. Die Zahlen des Veda ergeben dafür: 4320000 : 232238 = 18 Jahre und 219 Tage.

Zuletzt wird dann noch die Zahl 1582227828 genannt, die uns angeben soll, wie oft in einem Zeitalter die Sternbilder auf- und untergehen. Die Astronomen sagen uns, daß ein Jahr 365,2564 Tage hat. Die Erde dreht sich also in einem Jahre 365,2564 + 1 = 366,2564 mal um sich selbst, und eben so oft gehen in einem Jahre die Sternbilder auf und unter. Die Rechnung der Hindû-Weisen ergibt in diesem Fall 1582227828 : 4320000 = 366,2564, also genau dasselbe Resultat.

Schopenhauer sagt über die Hindû-Weisen:

„Überaus lebhaft aber muß die unmittelbar aus der Auffassung der Natur hervorgegangene Überzeugung in jenen erhabenen, kaum als bloße Menschen denkbaren Urhebern der Veden gewesen sein, da dieselbe aus unzähligen ihrer Aussprüche so sehr eindringlich zu uns reden, daß wir diese unmittelbare Erleuchtung ihres Geistes dem zuschreiben müssen, daß diese Weisen, als dem Ursprung unseres Geschlechtes der Zeit nach näher stehend, das Wesen der Dinge klarer und tiefer auffaßten, als das schon abgeschwächte Geschlecht es vermag".

Hat der große Denker diese Worte auch in einem anderen Zusammenhang gebraucht, so können sie bei der Betrachtung dieses alten Wissens doch mit Fug und Recht angewendet werden.

EIN MÄRCHEN, von G. H. D.

Es war einmal ein Fürst, der, obschon von edler Gesinnung, doch schwach und unerfahren war. Während der ruhigen Zeiten ging alles gut im Fürstentum. Als aber die Feinde das Land beunruhigten und angriffen, da zeigte es sich, daß der Fürst seinen Aufgaben nicht gewachsen war. Es dauerte nicht lange, da hatten die Feinde das Land in ihrer Gewalt. Der Fürst kämpfte zwar furchtlos und aufopfernd, um seinem Volk die Freiheit zu erhalten, aber erfolglos. In der letzten Entscheidungsschlacht vernichteten die Feinde den Rest seines Heeres und suchten ihn gefangen zu nehmen und ihn zu töten. Als sie auf dem Hügel ankamen, den er mit seinen Getreuen besetzt hatte, fanden sie noch einen heftigen Widerstand; aber sie überwanden auch diesen und machten alle Überlebenden zu Gefangenen. Den Fürsten bekamen sie jedoch nicht in ihre Gewalt. Als die Entscheidung gefallen war, hatte ein göttlicher Bote den Fürsten aus dem Tumult geführt, ohne daß es die Umgebung gemerkt hatte. Auf unbekannten Wegen brachte er ihn in einen tiefen, stillen Wald, in welchem der ermattete Fürst einschlief. Im Traume spiegelte sich sein ganzes vergangenes Leben wieder; jetzt sah er die Ursache seines und seines Landes Unglück. Er erkannte seine Fehler und sah ein, daß sein Volk schwach und uneins geworden war durch den Mangel an rechtem Heim- und Familienleben. Er selbst und die Mehrzahl der Männer hatten die Frau nicht als heilige Priesterin des Herdfeuers verehrt und geschützt. Sein ganzes Volk war durch den Mangel an Ehrfurcht vor dem Weibe schwach und haltlos geworden. Und die Frauen hatten vergessen, daß sie das Heim der Heimat sind. Wie eine vernichtende Lawine stürzte diese Erkenntnis über den Fürsten in der Vision des Traumes. Er fühlte sich vernichtet und gerichtet. Ein furchtbares Gefühl der Leere und Hoffnungslosigkeit, das kein Ende nehmen wollte, überkam ihn.

Aus diesem unbeschreiblichen Zustand der Verzweiflung erlöste ihn der Klang einer milden und doch bestimmten, klaren Stimme: „Mache es wieder gut!“ Er erwachte und war ein anderer Mensch geworden. Die Vergangenheit war vollständig vergessen, die Erinnerung an sein verlorenes Fürstentum verschwunden, und nur etwas aus der Vergangenheit war ihm geblieben, die antreibende Macht der Worte: „Mache es wieder gut“.

Mit dieser Sehnsucht im Herzen wanderte unser Fürst in der Welt umher. Jetzt erst lernte er die Menschen und das Leben kennen. Überall trat er für das Gute und Edle ein, besonders aber für die Achtung und Ehre der Frau. Er suchte für sich kein Glück, war jedoch tief unglücklich, weil er sah, wie die Menschen aus Gottes schöner Erde eine Hölle des Hasses und der Unmenschlichkeit machten. Als er darüber nachsann, woher all die Unbrüderlichkeit und die Selbstsucht unter den Menschen, die doch im innersten Kern menschlich und gut sind, herkommt, da fand er, daß es das Vorleben der Fürsten und Führer der Völker ist, das der inneren Harmonie und Stärke ermangelt. Die große Menge ahmt nach und folgt dem Beispiel der Höherstehenden.

So wurde denn das Leben unseres Fürsten reich an Erfahrungen und Lehren. Obschon er sich durch sein hilfsbereites Wesen überall, wohin er kam, Freunde erwarb, die ihn festhalten wollten, so trieb ihn doch die innere Stimme: „Mache es wieder gut" wie einen Heimatlosen von Ort zu Ort, von Land zu Land.

Als er nun einst in einem armen und verachteten kleinen Land angelangt war, da wurde er von einem Heimweh, von einer Heimatsliebe ergriffen, wie er sie früher noch nie empfunden hatte. Die Erfahrungen, die er in diesem Lande machte, gehörten einer anderen Ordnung an; sie waren größer, tiefer, freude- und schmerzreicher. Aber diese neue Heimatsliebe schärfte seine Augen. Er sah die Dinge, wie sie waren und durchschaute die Irrtümmer der „blinden Führer der Blinden", die die Ursachen für Wirkungen und die Wirkungen für Ursachen hielten. Bei seinem starken Bemühen, dem armen Volk zu helfen, erwachte in ihm die Erinnerung an die Vergangenheit wieder. Er erkannte mit einem Male sein altes Fürstentum und brach vor Schmerz und Freude zusammen — vor Freude, seine alte Heimat wieder zu sehen, das Land seiner Väter — vor Schmerz über den Zustand seines Volkes. Und dann kam das Bewußtsein seiner Schuld. Wieder erfaßte ihn die fürchterliche, schwarze Verzweiflung, und wieder erklang in seinem Ohr die Stimme: „Mache es wieder gut". Da raffte er sich auf, neues Leben und neuer Mut floß durch sein Gemüt und seine Sinne. Er stand auf und schwor: „So soll es sein. Ich muß meinem Volk die Heimat wieder gewinnen".

Die Arbeit aber, die vor ihm lag, war riesengroß, so gewaltig, daß er die göttlichen Gewalten um Hilfe und Rat anrief. Niemals

aber lassen diese den ehrlichen Menschenfreund unerhört. So wurde unser Fürst zu einem weisen Seher geführt, der ihm zeigte, wie die menschliche Natur beschaffen ist und mit welchen Mitteln und Werkzeugen derjenige arbeiten muß, der seinem Volke bleibenden Segen bringen will. Die königliche Kunst der Selbstbeherrschung, der Schlüssel zum Erfolg, wurde ihm zuteil. Mit einem solchen Rüstzeug versehen, machte sich der Fürst an die Arbeit. Er wußte, daß mit Gewalt und Zwang nichts erreicht werden konnte, sondern daß die Freiheit von innen kommen muß. Nur das Herz des Volkes und seiner Führer ist das Tor, durch welches das Glück eindringen kann. Nicht durch Predigten und schöne Worte konnte das Herz des Menschen berührt werden, da das Volk der vielen Redner müde war und die Ehrlichkeit sowohl, als auch die Fähigkeit der Volksbeglücker anzweifelte. Da beschloß unser Fürst unbekannt, in der Stille des Heims für sein Volk zu arbeiten, durch seine Gebete und Gedanken die harten verblendeten Herzen zur Erkenntnis der höheren Ziele der Menschheit zu führen. Er wollte einen Geheimaltar errichten, auf dem das heilige Feuer der Liebe nie ausgehen sollte.

Es gelang ihm. Er fand ein Weib, mit einem reinen, königlichen Herzen, eine treue Hüterin des heiligen Altarfeuers, das Vorbild einer wahren Mutter, die durch ihr Beispiel die Lehrerin ihrer Kinder, auch wenn sie noch ungeboren sind, ist.

Lange Jahre hindurch arbeitete der Fürst als einfacher Bürger unerkannt, ohne Amt und Ehrenstellen für das Wohl seines Landes. Mit diesen Möglichkeiten, ohne äußere Gewalt war sein Einfluß auf das Leben seiner Mitbürger so groß, daß sich die moralische Kraft des Landes nach und nach hob. Männer und Frauen begannen, ihre wahre Menschenpflichten zu erkennen und strebten danach, im Einklang mit ihrem Gewissen, dem Wegweiser des göttlichen Willens, zu leben. Die Harmonie unter den einzelnen Bürgern wurde eine immer größere, sodaß auch der äußere Wohlstand wuchs. Denn da, wo die Kräfte freudig und harmonisch zusammenwirken, kann der Erfolg nicht ausbleiben.

AUS DER ZEIT FÜR DIE ZEIT.

Jubiläumfeier in Schweden.

DIE UNIVERSALE BRUDERSCHAFT UND THEOSOPHISCHE GESELLSCHAFT in Schweden veranstaltete am Sonntag, den 9. Februar bei Gelegenheit ihres 30-jährigen Stiftungsfestes eine öffentliche Feier im großen Saal der Musikalischen Akademie zu Stockholm. Der musikalische Teil des umfangreichen Programms wies auf: Allegro moderato aus dem Violinkonzert von Nardini, Adagio expressivo aus der Violinsonate No. 10 von Beethoven, Andante cantabile aus dem Violinkonzert von Mozart. Den Einleitungsvortrag hielt Herr Dr. Gustav Zander, eines der ältesten Mitglieder, welcher darauf hinwies, daß am 10. Februar 1889, vor dreißig Jahren, in Stockholm eine Gesellschaft von 17 Personen zusammenkam, um eine Abteilung für Schweden der in New York am 8. September 1875 gegründeten Theosophischen Gesellschaft zu bilden. Zwei der Gründer hatten auch die eigentliche Gründerin der Theosophischen Bewegung, Frau H. P. Blavatsky in London besucht. Nach Schilderung der menschenfreundlichen und wissenschaftlichen Ziele dieser Gesellschaft und ihrer durch die gegenwärtige Leiterin, Frau Katherine Tingley, 1898 vorgenommenen Reorganisation hob der Redner die Macht der Theosophischen Lehren in ihrer praktischen Anwendung auf das tägliche Leben hervor, die in der Anerkennung der Göttlichkeit des Menschen gipfelt. Hierauf sprach Herr Dr. Erich Bogren aus Helsingburg über die neue Kraft, welche bei dem gegenwärtigen Wechsel eines Zyklusses frei geworden ist. Indem der Redner bereits auf den von H. P. Blavatsky vor Jahren vorausgesagten neuen Kreislauf hinwies, der sich in großen Katastrophen kundtut, schilderte er die Auswirkung dieser Kräfte im sozialen, politischen und individuellen Leben und wies auf die gleichzeitige Auslösung einer geistigen Kraft aus dem Herzen des Weltalls hin, die als Gegengewicht auftritt und allen Menschen, welche jetzt eine Verbindung mit ihrem höheren Selbst erreichen wollen, durch die Theosophie eine mächtige Hilfe bietet, indem sie zu selbstlosem, altruistischen Wirken im Dienste für andere treibt. Als weiterer Redner hob Herr Kapitän Walo von Greyerz in seinem Thema: „Einige Theosophische Grundwahrheiten" die Stellung der Theosophie als Religion an sich gegenüber den Religionssystemen hervor und wies nach, daß die Theosophie Religion und Wissenschaft zugleich ist. Über „die Forderung der Zeit an die Frauen", sprach Herr Redakteur Torsten Karling aus Gothenburg und wies auf die Sehnsucht und auf die Hoffnungen der Welt hin, die im Frauenherzen durch die Frauenbewegung der letzten Jahre offenbar wurde. Der Ruf der Frauen aller Völker: „Gebt den Menschen die Bruderschaft" wächst wie eine Lawine, und die Theosophie ist es, welche die Verwirklichung dieser Forderung gewährleistet. Den Schlußvortrag hielt Frau Konsul Anna Wicander. Ihr Thema lautete: „Theosophie ist das, was der Welt nottut". Sie behandelte das Problem des Leides in seinem Zusammenhang mit ewiger Gerechtigkeit, ging näher auf die dabei maßgebenden Gesetze von Karma und Reinkarnation ein und zeigte, daß die ideale

und praktische Lebensanschauung der Theosophie und die Theosophische Erziehung das dringendste Bedürfnis für die Welt sind.

Die Feier war von über 700 Personen besucht, welche den Darbietungen mit größter Aufmerksamkeit folgten. Der Saal war herrlich mit Lorbeerbäumen und Guirlanden geschmückt, am Rednerplatz stand ein prächtiger Blumenaufsatz. Mitglieder des „Knabenbruderschaftsklubs“ verteilten die Programme und weißgekleidete Mädchen des „Mädchenklubs für höhere Erziehung“ blumengeschmückte Sprüche der Theosophischen Führer H. P. Blavatsky, William Quan Judge und Katherine Tingley.

Die interne Feier am 10. Februar, dem eigentlichen Gründungstag, vereinigte die Kameraden aus allen Teilen Schwedens in großer Zahl im Austausch von Grüßen und Ansprachen. Bei dieser Gelegenheit wurden die drei noch lebenden Mitbegründer der Schwedischen Theosophischen Gesellschaft, Herr Dr. Gustav Zander, Frau Emilie Cederschiöld und Fräulein Ellen Bergmann besonders gefeiert.

Praktische Theosophie in Nürnberg.

Die offentliche Sonntagsarbeit der „Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft“ nimmt ihren regelmäßigen Verlauf. Die Veranstaltungen, welche jeden Sonntag vormittag halb elf Uhr im großen Saal des Luitpoldhauses stattfinden, erfreuen sich des ungeteilten Beifalls einer stets an Zahl zunehmenden Zuhörerschaft. Der musikalische Teil trägt viel zur weihevollen Stimmung bei und verleiht den Veranstaltungen einen besonders erhebenden Charakter.

Die Themata lauteten:

Sonntag, den 22. Dezember 1918: »Der Weckruf an christliche Herzen« — »Das ewige Weihnachtswunder« — 29. Dez.: »Die unbegrenzten Möglichkeiten im Schoße der Jahres- und der Zeitenwende« — 5. Januar 1919: »Neues Hoffen im neuen Jahr« — »Arbeit, die Krone des Lebens« — 12. Januar: »Theosophie im täglichen Leben« — »Grundlagen und Richtlinien zur Menschheitsverbrüderung« — 19. Januar: »Menschheitsfragen« — »Theosophie und die moralische Forderung unserer Zeit« — 26. Januar: »Ein Wort an die Mütter« — »Theosophische Psychologie und die Erziehung zum Gottmenschen« — 2. Februar: »Wissen als Ausrüstung für den Kampf des Lebens« — »Die erhebende Macht der Theosophie« — 9. Februar: »Die Bedeutung der Theosophie für die neue Zeit« — »Offenbarungen unter dem Baume des Lebens« — 16. Februar: »Wanderungen und Erfahrungen auf Ewigkeitswegen« — 23. Februar: »Theosophie, die Herzenslehre, ihre Erkenntnis und ihr Bekenntnis« — 2. März: »Eine Botschaft aus den Tiefen der Seele« — 9. März: »Aus dunkler Zeit zur Wahrheit und zum Lichte« — 16. März: »Neue Wege für Wahrheitssucher« — 23. März: »Der Schlüssel zur Erkenntnis der höheren Welt«.

Die Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft

Gegründet in New York im Jahre 1875 von H. P. Blavatsky, William Q. Judge und anderen
Reorganisiert im Jahre 1898 durch Katherine Tingley
Internationale Zentrale Point Loma, Californien

Das Hauptquartier der Organisation zu Point Loma mit all seinen dazugehörigen Bauten nebst Grund und Boden ist keine »Gemeinde«, »Ansiedelung« oder »Kolonie«. Es bildet auch kein Experiment für Sozialismus, Kommunismus oder ähnlichem, sondern ist, was es sein will: das zentrale, ausübende *Amt einer weltweiten Organisation, in welchem die Geschäfte derselben* erledigt und die Lehren der Theosophie praktisch dargetan werden. In der Mitte zwischen dem Osten und dem Westen gelegen, wo die aufgehende Sonne des Fortschrittes und der Erleuchtung eines Tages in ihrer vollen Höhe stehen wird, vereinigt es den philosophischen Osten mit dem praktischen Westen.

ZIELE

DIESE BRUDERSCHAFT ist ein Teil einer großen, universalen Bewegung, die in allen Zeitaltern tätig war.

Diese Organisation erklärt, daß Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist. Ihr Hauptzweck ist, Bruderschaft zu lehren, zu beweisen, daß Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist und sie zu einer lebendigen Kraft im Leben der Menschheit zu machen.

Die Hilfszwecke sind: das Studium alter und moderner Religionen, der Wissenschaft, Philosophie und Kunst, die Erforschung der Gesetze der Natur und der göttlichen Kräfte im Menschen.

Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß viele Leute den Namen der Theosophie und den der Organisation der »Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft« für ihre eigennützigen Interessen benützen; auch gebrauchen sie den Namen von H. P. Blavatsky, der Gründerin der Theosophischen Bewegung, und selbst das Motto der Gesellschaft, um die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und die Unterstützung des Publikums zu erwerben. Dies geschieht sowohl bei Veröffentlichungen, als auch bei Vorträgen. Indem diese Leute weder behaupten, daß sie mit der »Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft« in Verbindung stehen, noch erklären, daß sie nichts mit dieser Organisation zu tun haben, lassen sie das Publikum in dem Glauben, daß eine Verbindung ihrerseits mit unserer Organisation besteht. Es ist daher häufig vorgekommen, daß vielen ernsthaft Suchenden die Wahrheiten der Theosophie vorenthalten wurden.

Die »Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft« heißt alle diejenigen als Mitglieder willkommen, welche ihre Mitmenschen aufrichtig lieben und das Verlangen haben, die Mißstände zu beseitigen, welche, durch die Verschiedenheit der Rasse, des Glaubens und der Hautfarbe hervorgerufen, zu lange den Fortschritt der Menschheit aufgehalten haben. Die verschiedenen Abteilungen der Organisation bieten allen ehrlichen Wahrheitsuchenden, allen denen, welche nach etwas Höherem und Besserem streben, als es die Vergnügungen und Interessen des weltlichen Lebens bieten können, welche bereit sind, alles, was in ihrer Kraft steht, zu tun, um Bruderschaft zu einer lebendigen Kraft im Leben der Menschheit zu machen, unbegrenzte Möglichkeiten der Betätigung.

Die ganze Tätigkeit der Organisation steht unter der Leitung des Führers und offiziellen Hauptes Frau Katherine Tingley.

Wer weitere Information über Theosophie und über die Theosophische Gesellschaft wünscht, beliebe sich an den Verlag dieser Zeitschrift zu wenden.